

A. K. Snape

The Prophecy Of A Legacy



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Eine Prophezeiung soll Einfluss auf das Leben eines Jeden haben.

Severus Snape und Ana Devenford werden dazu gebracht die Prophezeiung zu erfüllen und so die gesamte Welt vor dem Absturz zu bewahren.

Vorwort

Dies ist weder meine erste, noch meine einzige Fanfiction.

Auch in meinen anderen FF's geht es um Severus und Ana, doch die FF's sind unabhängig von einander, so dass ich mir erlaubt habe, den Nachnamen vom OC zu ändern.

Ich hoffe euch gefällt die Geschichte durch die wir gemeinsam reisen werden.

In Dankbarkeit, A. K. Snape.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Mitteilung
2. Die Mitteilung Teil 2
3. Entscheidungen
4. Wein gefällig?
5. Slytherinherz
6. Analyse
7. Der Anfang eines Sturmes
8. „Besenknecht Sonntagsstaat“
9. Einkauf mit Snape
10. Essen mit Snape Teil 1
11. Essen mit Snape Teil 2
12. Rein theoretische Fragen
13. Gespräch über einen Patenonkel
14. Zwei Unbrechbare Schwüre und Geheimnisse
15. In Dumbledores Büro
16. Pläne
17. Von einem Besuch und Offenbarungen
18. Vorbereitungspläne
19. Quidditch und Vogelhetzjagt
20. Begegnungen im Gang
21. Verweis auf den Großvater
22. Maskierungszauber
23. Wurzeln

Die Mitteilung

Ich klopfte dreimal nacheinander an die Bürotür des Direktors und vernahm auch sofort seine Stimme, die mich hinein bat.

Kaum hatte ich die Tür geöffnet, sah ich auch schon Albus Dumbledore vor seinem Schreibtisch stehen. Seine Hände hielt er hinter dem Rücken verschränkt und sein Blick begegnete mir forschend und doch erfreut.

„Treten Sie ein, meine Liebe und setzen Sie sich“, bat er mich.

Ich ging seiner Bitte nach und setzte mich auf einen der Stühle, die vor seinem Schreibtisch standen.

Ich trug nur kurze Pyjamashorts, die so kurz wie Hotpants und aus hellblauer Seide waren, ein dünnes Spaghettiberteil aus demselben Material und einen dazu passenden Morgenmantel.

Meine Füße wurden durch graue Hausschlappen geschützt, die Ähnlichkeit mit Ballerinas und eine kleine seidene Schleife vorne hatten.

Ich sah auf die Standuhr, die in der Ecke stand.

Es war Mitternacht und bevor ich durch einen Hauselfen zum Schulleiter beordert worden war, hatte ich im Bett gesessen und gelesen.

„Sie fragen sich sicherlich, weshalb ich Sie noch zu so später Stunde zu mir holen lassen habe?“ Richtete der Headmaster das Wort an mich.

Ich nickte wage.

„Nun... ja, das tue ich in der Tat.

Es ist nicht alltäglich, dass man zu einer solchen Uhrzeit zum Schulleiter zitiert wird, auch nicht als Schulsprecherin...“

Ich musste ein Schmunzeln unterdrücken.

Es klopfte an der Tür.

„Komm´ herein, Severus!“ Gewährte Dumbledore mit seiner Stimme Einlass.

Severus? Was ging hier vor sich? Weshalb kam nun auch noch Snape hinzu?

Als die Tür sich öffnete und Snape mich sah, hoben sich seine Augenbrauen leicht.

„Setz Dich“, bot Dumbledore auch ihm an und deutete mit einer Hand auf den Stuhl neben dem meinen.

„Nein, danke. Ich bevorzuge es zu stehen“, kam es dunkel vom Zauberkunstmeister, der in voller Montur gekleidet war.

Schließ der Kerl denn nie?!

„Nun denn... Miss Devenford Sie scheinen nicht sonderlich müde zu sein, haben Sie nicht geschlafen, als Winky Ihnen meine Mitteilung hat zukommen lassen?“

Ich hob meine Augenbrauen und verzog belustigt meinen Mund.

„Wäre dem so gewesen, dann würden Sie mich vermutlich in anderer Verfassung miterleben.

Ich habe noch gelesen, für gewöhnlich lege ich mich erst gegen Einuhr in der Früh zur Ruhe.“

„Das ist reichlich spät... Tun Sie das auch, wenn am nächsten Tag Unterricht stattfindet?“ Fragte der Langbärtige mich, wobei ein amüsiertes Zwinkern sich in seinen Augen bemerkbar machte.

„Ja. Ich komme in der Regel gut mit wenig Schlaf klar, am Wochenende genieße ich es allerdings, wenn ich ausschlafen kann... Aber ich denke nicht, dass Sie Prof. Snape und mich hierher beordert haben, um sich über meine Schlafgewohnheiten zu unterhalten?“ Wollte ich zum Punkt kommen.

„Entschuldigen Sie meine etwas forschende Art, aber ich finde es überflüssig, um den heißen Brei herumzureden“, fügte ich noch der Höflichkeit halber hinzu und sah dann zu Snape, der in meiner Nähe stand.

Es war ein stilles Übereinkommen zwischen uns.

Wir teilten scheinbar dieselbe Ansicht.

„Es bedarf keiner Entschuldigung, meine Liebe... Sie haben vollkommen recht.

Eine wichtige Angelegenheit hat mich dazu gezwungen Euch beide zu mir rufen zu lassen.

Eine Prophezeiung wurde gemacht, die Euch beide anbelangt.

Wir müssen davon ausgehen, dass besagte Prophezeiung eintreffen muss“, wurde der Schulleiter pragmatisch, während er seine halbmondförmigen Brillengläser richtete.

Snape und ich sahen uns an.

Ich war seit Jahren in ihn verliebt und er hatte, so hoffte ich zumindest, nichts davon mitbekommen.

Eigentlich war ich die Art von Mensch, die direkt ihre Gefühle äußert, aber bei ihm war das ein Ding der Unmöglichkeit.

Nicht nur, dass er mein Professor war, nein, er war auch noch ein ganzes Stück älter als ich und benahm sich wie der letzte Bastard.

Ich schüttelte unmerklich den Kopf und kehrte in die Gegenwart zurück.

Was besagte die Prophezeiung?

„Und was besagt die Prophezeiung?!“ Kam es von Snape und mir, wie aus einem Mund.

Wir sahen uns wieder an.

Seine Mundwinkel zuckten verdächtig und ich schenkte ihm ein leicht belustigtes Lächeln.

„Nun...Die Prophezeiung besagt folgendes:

*Geboren muss ein Kind werden aus dem Leibe einer Löwin Herrin,
gezeugt durch das Oberhaupt der Schlangen.*

In Liebe werden sie sich binden und dem Kind einen Weg bereiten.

Das Kind wird dem Auserwählten helfen, nur so kann das Licht siegen

Und das Böse sein Ende finden.

Bis dahin wird die Welt zu kämpfen haben und sich lediglich das Ende herbeisehnen.“

Die Mitteilung Teil 2

Kapitel 2 - Die Mitteilung Teil 2

Perplex blinzelte ich einige Male.

Hatte ich das richtig verstanden?

Ich sah zu Snape rüber.

Er strich sich mit einer Hand über die Stirn und wirkte nachdenklich.

„Sir, wie kommen Sie auf die Idee, dass ich die „Löwin Herrin“ sein könnte?“

Fragte ich, da diese Frage sich in meinem Kopf festgesetzt hatte.

„Wir sind der Ansicht, dass nur Sie in Frage kommen können...“

Sie sind eine Gryffindor und Schulsprecherin... Ihre Persönlichkeit steuert auch noch zu der Annahme bei“, zwinkerte er mir zu.

Wie konnte er jetzt nur Witze zustande bringen?!

„Bleiben Sie ernst, Sir! Ich werde zwar nicht gerne auf mein Alter reduziert, aber ich bin verdammt 17 Jahre alt! Ich habe Abschlussprüfungen und ein Studium vor mir!“

Ich hatte nicht geplant SO früh ein Kind zu bekommen...“ Versuchte ich ruhig zu bleiben und nicht in Hysterie zu verfallen.

Ich sah zum wiederholten Male zum Meister des Toxischen.

Er starrte mich an, seine Kiefer auf einander gepresst.

Er schien seine Beherrschung zusammen zu kratzen.

Sein schwarzer Blick schien mich bis zu den Abgründen meiner Seele ergründen zu wollen.

„Verständlich, meine Liebe... Aber ich hatte eher erwartet, dass Sie sich darüber beklagen würden, ausgerechnet mit Prof. Snape ein Kind zu bekommen“, leuchteten die Augen des Schulleiters verdächtig.

Es war ihm anzusehen, dass er die Situation ernst nahm, aber irgendetwas schien ihm daran zu gefallen.

Was sollte ich darauf schon erwidern?!

Ich räusperte mich.

„Ich denke nicht, dass ich mich dazu äußern werde...“

Prof. Snape, in seinen schwarzen Roben, sah mich eindringlich an.

Schnell wandte ich den Blick wieder ab.

„Wer hat die Prophezeiung gemacht?“ Fragte Severus Snape den Schulleiter.

„Bemerkenswerterweise, haben zwei Hexen zur gleichen Zeit, dieselbe Prophezeiung vorhergesagt.“

Sowohl Sybill Trelawney, als auch Dalia Stone, eine Wahrsagerin des Ministeriums.

Sie behielt die Prophezeiung für sich und kam sofort damit zu mir“, erklärte der weißbärtige Süßigkeitenliebhaber.

„Na, unglaublich... Da hat die Trelawney den zweiten und letzten Erfolg in ihrem Leben zustande gebracht“, gab ich zynisch von mir.

Der Schwarzhaarige hob, typischerweise, eine Augenbraue.

„Denselben Gedanken hatte ich gerade auch“, gab Snape zu.

Ich nickte wissend.

„Habe ich mir beinahe schon gedacht... Vermutlich hätte sich das die gesamte Schule gedacht, Lavender Brown und Parvati Patil mal ausgenommen.“ Hob ich beide Augenbrauen.

„Wie dem auch sei... Scheinbar scheint das Schicksal gewollt zu haben, dass ihr ein Kind zeugt, welches Harry helfen soll, die gesamte Welt vor Tom zu retten.“

Nun stehen wir vor dem Problem, dass ihr in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einander steht“, sprach der Alte langsam und leise.

„Wie kommen Sie auf die irrsinnige Vorstellung, dass ich mich darauf einlassen würde?!“ Verlangte Snape lautstark zu wissen.

„Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich Miss Devenford einfach in mein Bett zerre und sie befruchte?! Wir sind doch keine Zuchttiere!“ Knurrte der Lehrer.

„Aber, aber, Severus... Die Prophezeiung besagt, dass es in Liebe geschehen wird.“

Von einem gefühllosen Akt ist nicht die Rede gewesen.“ Belehrte Dumbledore ihn geduldig und setzte sich nun endlich in seinen thronartigen Stuhl hinter dem Schreibtisch.

„Sie ist meine Schülerin! Und Gefühle kann man nicht kontrollieren, das wissen Sie!“ Zischte Snape außer sich.

„Ich bin nicht dazu gemacht, um Vater zu werden! Ich würde einen erbärmlichen Vater abgeben!“ Redete das Ordensmitglied auf den Headmaster ein.

„Also da bin ich anderer Meinung“, mischte ich mich ein.

Irritiert sah er mich an.

„Ich denke nicht, dass Sie ein schlechter Vater sein würden.

Sie denken zu schlecht von sich selbst.

Nicht das ist der Punkt der mir Sorgen bereitet...“ Erklärte ich Prof. Snape.

„Mir geht es darum“, sah ich Dumbledore an, „dass Prof. Snape keinerlei Gefühle für mich hegt und ich noch beinahe ein ganzes halbes Jahr Schule vor mir habe! Was erwarten Sie da von uns? Wenn das Schicksal es wirklich so will, dann wird es auch so kommen...“

Dumbledore nickte wissend.

„Mir geht es darum, dass ihr euch nicht dagegen stellt und das ganze somit unnötig verlängert.

Lasst euch darauf ein. Solltet ihr euch komplett dagegen sträuben, dauert es vielleicht Jahre bis ihr zueinander findet und damit ist weder euch, noch dem Rest der Welt geholfen.

Ich bin nicht der einzige der gemerkt hat, dass ihr zueinander gehört“, blieb Dumbledore ungerührt.

„Warum scheinen Sie immer der Meinung zu sein, sich in mein Privatleben einmischen zu müssen!“

Brachte Snape, der nun neben mir stand, zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

„Ich stelle mich nicht meinem Schicksal entgegen, aber ich werde es auch nicht überstürzen“, stellte ich klar.

„Das klingt doch sehr vielversprechend“, lächelte Dumbledore und faltete seine Hände auf dem Tisch.

Bitte hinterlasst doch ein paar Reviews, danke :)

Entscheidungen

So, meine Lieben :)

Viel Vergnügen beim lesen.

Kapitel 3 - Entscheidungen

„Wie ich vorhin bereits angeschnitten hatte, steht ihr in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einander... Damit Sie, Miss Devenford, dennoch Ihren Abschluss machen können, würde ich vorschlagen, legen Sie in dem Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste, vorzeitig Prüfung ab.

Ich weiß, dass Sie den Stoff bereits seit langem beherrschen und es somit ein leichtes für sie sein wird.

Ich wünsche nämlich, dass ihr ab nun an etwas Zeit miteinander verbringt und

damit es nicht den Anschein erweckt, als hätten Sie sich Ihre Note nicht verdient, ist die vorzeitige

Prüfung, die einzig realistische Lösung“, schlug der Mann vor, vor dem Tom Riddle sich hütete.

Ich biss mir auf die Unterlippe.

Sollte ich es machen? Ich wusste, dass ich es hinbekommen würde...

Und Dumbledore hatte recht.

Wenn er von Severus und mir verlangte, dass wir uns häufiger trafen und uns nicht vor Annäherungen sträuben sollten, dann war dies die einzige Lösung.

Ich sah zu Prof. Snape, der ein Pokerface aufgesetzt hatte.

Nun, in seiner Mimik konnte ich nicht lesen, was er davon hielt.

Ich war also auf mich alleine gestellt.

Ich atmete tief durch bevor ich dem Schulleiter antwortete.

„Wenn Sie mir eine Woche Zeit geben, um noch mal alles schnell durchzugehen, lege ich die Prüfung vorzeitig ab“, nannte ich meine Bedingung und stimmte somit zu.

„Die Woche wird Ihnen gegeben.

Sie haben eine Woche lang keinen VgddK-Unterricht und somit Zeit, um alles noch mal durchgehen zu können“, erklärte der Weißhaarige sich einverstanden.

„Weshalb meinen Sie, dass ich dem ganzen zustimme?

Warum sollte ich Ihre Anweisung, mich mit Miss Devenford zu treffen, befolgen?“ Blieb der sonst so introvertierte Slytherin stur.

„Es ist zum Wohl aller... Ihr werdet mir noch dankbar sein.

Vergiss nicht, Severus, dass sonst alles um sonst gewesen ist.

Sonst ist Lily für nichts gestorben und du hast all die Jahre im Orden verschwendet!“ Wurde Dumbledores Stimme eisig.

Es war nichts mehr vom väterlichen, geduldigen Albus Dumbledore zu sehen.

An seine Stelle war der autoritäre, unnachgiebige Schulleiter getreten.

Mein Blick glitt über Severus Snape.

Er versuchte es sich nicht anmerken zu lassen, doch Trauer zierte sein Gesicht.

Bisher hatte sein Leben nur aus Reue und Buße bestanden, doch das würde ich zu ändern wissen.

„In Ordnung. Ich stelle mich dem Schicksal und Miss Devenford nicht entgegen. Doch sollten wir uns nicht ausstehen können, wird keiner etwas daran ändern können und die Prophezeiung wird sich nicht erfüllen“, gab Snape resignierend von sich und tat so den ersten Schritt in die richtige Richtung.

Innerlich machte ich Freudensprünge.

Jahre der Gefühle endeten scheinbar doch nicht im Nichts.

„Ich denke nicht, dass ihr nicht miteinander auskommen werdet.

Ihr habt euch immer gut ergänzt“, kam wieder der großväterliche Dumbledore zum Vorschein,

„Die Prophezeiung wird sich erfüllen, da bin ich zuversichtlich.“

Ich gähnte mit vorgehaltener Hand.

„Darf jemand davon erfahren, oder soll ich Stillschweigen walten lassen?“ Hakte ich nach.

„Ich nehme an, dass Sie Harry, Miss Granger und Mister und Miss Weasley einweihen wollen?“ Lächelte

der Weise.

Ich nickte.

„Es wäre hilfreich, wenn ich ihnen nicht irgendetwas vorlügen müsste, ja“, bestätigte ich.

„Sie dürfen es ihnen erzählen... Sollte Tom von der Prophezeiung erfahren und sich etwas zwischen euch entwickeln, so musst du, Severus, ihm erzählen, dass du das Kind auf seine und nicht auf Harrys Seite ziehen wirst.“ Klärte der Mann, mit der Vorliebe für bunte Kleidung, sicherheitshalber vorzeitig ab.

Tatsächlich hatte Albus Dumbledore eine scheinbare Vorliebe für flippige Kleidung, denn gerade trug er einen grell violetten Umhang und Hut.

Prof. Snape und ich nickten zugleich.

Dann wäre alles geklärt.

Habt ihr noch irgendwelche Fragen?“ Blickte der mächtige Zauberer uns aufmerksam an.

Snape deutete ein knappes Kopfschütteln an, während ich verneinte.

„Momentan nicht.“

„Dann wünsche ich euch eine gute Nacht“, entließ uns der Headmaster mit einem milden Lächeln auf den Lippen.

Wein gefällig?

@Mabji: Danke für die Reviews :D

Ich hoffe, dass die FF dir auch weiterhin gefallen wird. ^^

Kapitel 4 – Wein gefällig?

Snape und ich standen uns im Gang gegenüber und sahen uns an.

„Sie sollten zu Bett gehen“, schlug der düstere Mann vor mir vor.

„Sie gehen doch nicht ernsthaft davon aus, dass ich nach all dem imstande bin zu schlafen?“

Fragte ich ihn ungläubig.

„Nun... ich sprach nicht davon, dass Sie schlafen sollen.“

Ich sagte lediglich, dass Sie ins Bett gehen sollten. Was sie darin machen oder nicht, bleibt Ihnen überlassen“, schnarrte er.

„Ich hätte jetzt Lust auf ein Glas Wein... Ich denke, ich gehe mir in der Küche eines holen.“

Er hob erstaunt die Augenbrauen.

„Es ist weit nach Sperrstunde...“ Gab er dunkel von sich.

„Ich bin Vertrauensschülerin und Schulsprecherin, und darf damit auch nach Sperrstunde durch das Schloss laufen, das wissen Sie bestens.“

Er dachte einen momentlang nach, dann brummte er leise.

„Da morgen Samstag ist, denke ich, ist nichts dagegen einzuwenden.“

Ich schließe mich Ihnen an.“

Triumphierend lächelte ich.

Innerlich tanzte ich einen Merengue.

Er würde also ein Glas Wein mit mir trinken!

„Wo wollen wir hin? Ans Seeufer?“ Hörte ich mich fragen.

„Ich denke nicht, dass Sie in diesem Aufzug draußen gut aufgehoben wären.“

Ich habe in meinen Räumlichkeiten ebenfalls Wein und dort ist es ohne Frage wärmer als am Seeufer“, behauptete er.

Etwas an ihm schien anders zu sein, ich denke, dass er sich begann auf mich einzulassen.

„Versuchen Sie mich zu verführen, Professor?“ Grinste ich spielerisch.

Er hob eine Augenbraue, ebenso wie auch einen Mundwinkel und beugte sich zu mir.

„Nicht heute, Miss Devenford, nicht heute“, raunte er an meinem Ohr und beschwor so eine Gänsehaut bei mir herauf.

Als er sah wie ich mich versteifte, lachte er leise in sich hinein.

„Nun?“ Brachte er wieder Abstand zwischen uns.

Ich funkelte ihn an.

„Gut, dann Ihre Räumlichkeiten“, erklärte ich mich einverstanden.

Als wir vor der Tür standen, die zu seinen Räumlichkeiten führten, sah er mich auffordernd an.

Was wollte er von mir? Etwa, dass ich mir die Ohren zuhielt?

„Soll ich mir die Ohren zuhalten? Sprechen Sie doch einfach einen „Muffliato“ aus, und gut ist.“

Sein Blick hätte mich erdolchen können.

„Werden Sie ja nicht aufmüpfig!“

Ich hob beide Hände theatralisch in die Höhe.

„Ist ja gut...“

„Das will ich auch für Sie hoffen“, warf er mir einen warnenden Blick zu.

Plötzlich hörte ich ein Summen und sah, wie die Tür sich öffnete.

Kaum hatte sich die Tür geöffnet, hörte auch das Summen in den Ohren auf.

Er hatte also den Muffliato gesprochen.

„Kein Wort... zu niemandem!“ Trichterte Snape mir ein.

Ich verdrehte die Augen.

„Meine Güte, Snape! Haben Sie Angst, dass jemand von Ihrer freundlichen Seite erfahren könnte? Ich kann Ihnen versichern, dass keine Menschenseele davon erfahren wird.“

Er hob – wie so oft – eine Augenbraue und ließ mich vor.

Ich trat ein und stand in einem wundervollen Wohnzimmer, das gemütlich eingerichtet war.

Die Wände waren in einem dunkeln Grün gestrichen, das Geborgenheit zu schenken vermochte.

Zwei Ledersessel und eine Ledercouch standen vor dem Kamin und boten Sitzgelegenheit.

Der Raum war mittelgroß und rundlich gebaut, so dass man sich wohlfühlte.

Mehrere Türen standen vom Raum ab und ein Esstisch erlaubte Platz für sechs Besucher.

In einer Ecke des Raumes stand ein Schrank mit Getränken und Gläsern, an der gegenüberliegenden Wand, stand ein rustikaler Schreibtisch.

Ich konnte mir vorstellen, dass man hier gerne wohnte.

„Sie haben ein schönes Wohnzimmer... Es schenkt einem in gewisser Weise Geborgenheit“, sagte ich so leise, dass es beinahe schon als Flüstern durchgehen konnte.

„Danke, das weiß ich“, meinte er selbstsicher.

Jetzt war ich damit dran eine Augenbraue zu heben.

„Dafür, dass Sie vorhin davon ausgegangen sind, dass Sie ein schlechter Vater sein könnten, sind Sie jetzt ziemlich selbstsicher“, erwiderte ich.

„Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.“

Es hat seine Gründe, warum ich annehme, dass ich keine Begabung zum Vatersein habe“, legte er seinen Umhang ab.

„Der Zusammenhang mag nicht offensichtlich sein, aber es besteht durchaus einer.“

Sie bauen eine Mauer um sich auf, was ich Ihnen nicht verüble...“

Er sah mich stumm an, was mich verwunderte, da ich mit einer Verwarnung rechnete.

„Wollen Sie nun Wein, oder mit mir mein Verhalten analysieren?!“

Ich tat einen tiefen Atemzug.

„Das eine schließt das andere nicht aus, aber ja, ich möchte Wein“, lächelte ich neckisch.

Jeder andere hätte sich vermutlich gefragt, weshalb mir Snape das alles durchgehen ließ...

Und ich? Nun, ich fragte mich das Selbe.

Slytherinherz

@Mabji: Ein Merengue ist ein lateinamerikanischer Tanz ;)

Kapitel 5 - Slytherinherz

Nachdem er mir ein Glas Wein gereicht hatte, deutete er auf einen der Sessel, in den ich mich dann auch setzte.

„Sie werden die Prüfung also vorzeitig ablegen...“

Ihnen ist bewusst, dass die wichtigsten Themen der letzten Jahre abgefragt werden?“

Setzte er sich mir gegenüber, in den anderen Sessel und zündete den Kamin an.

„Dumbledore hat nicht gelogen, als er behauptete, dass ich alle Themen bereits beherrsche.

Ich habe den Lehrplan bereits seit einem Jahr durch, Hermine übrigens auch“, nippte ich an meinem Glas Wein.

„So, so... Slughorn war der Meinung er müsste mir berichten, wer hervorragend in seinem Kurs ist und wer nicht.

Überraschenderweise hat er berichtet, dass er Sie als mittelmäßig einstuft“, durchbohrte Snape mich mit seinem schwarzen Blick.

Ich spürte wie meine Mundwinkel amüsiert zu einem siegessicheren Lächeln zuckten.

„Sie schwindeln... Ich kenne meine Leistungen und Slughorn ebenfalls...“

Er hat mich noch gestern gelobt und mich zu seiner Feier eingeladen.“

In seinen Augen leuchtete etwas auf, vielleicht Zufriedenheit, vielleicht aber auch nur Belustigung.

Ganz gleich was es war, es erklärte nicht seine Lüge.

„Warum wollten Sie mich belügen? Sie wissen doch ganz genau, dass ich immer bestens über alles informiert bin. Und meine schulischen Leistungen waren nie zu bemängeln“, stellte ich das Glas auf den kleinen Tisch vor mir.

„Ich wollte sehen, wie sie auf eine Niederlage reagieren“, gestand er und nahm einen Schluck seines Weines.

„Es kommt ganz darauf an, um welche Niederlage es sich handelt.

Manche stecke ich leicht weg, andere wiederum bringen mich zur Wut und lassen es mich, falls möglich, gleich nochmal versuchen“, zuckte ich die Schultern.

Meine hellbraune, lange, voluminöse, stark gewellte Mähne, rutschte über meine Schultern nach vorne.

„Sie wurden also auch zu Slughorns Feier eingeladen...“

Für meinen Geschmack finden zu viele Feierlichkeiten auf Hogwarts statt.

In zwei Wochen findet der Weihnachtsball statt, zu dem dieses Jahr die Durmstrangs und Beauxbatons eingeladen wurden, und gleich zwei Tage danach, Slughorns Feier.“ Knurrte er beinahe schon widerwillig.

„Ich finde es gut, dass wir die Freundschaft zu Durmstrang und Beauxbaton aufrechterhalten und sie zum Weihnachtsball einladen.

Was die Feierlichkeiten anbelangt, so sehe ich sie als willkommene Abwechslung an, man muss ja nicht Ballkönig- oder Königin werden.

Wenn es einem nach etwas mehr Ruhe verlangt, kann man sich in eine ruhige Ecke zurückziehen und das Geschehen beobachten“, sah ich in die Flammen, die im Kamin vor sich hin knisterten.

Es herrschte Stille. Keiner von uns wagte es sie zu durchbrechen.

„Ich habe gemerkt, wie Sie Draco in letzter Zeit ansehen“, setzte er nach einer scheinbaren Ewigkeit, mit dunkler Stimme an.

Ich wandte meinen Blick vom Kamin ab und ihm zu.

„Wie sehe ich ihn denn Ihrer Meinung nach an?“ Fragte ich mit müder Stimme.

„Ich wage es kaum zu sagen – liebevoll“, setzte er sich in seinem Sessel aufrechter hin.

Ich seufzte.

„Liebevoll also... Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich mich in Draco Malfoy verguckt habe?“

Er stürzte die Lippen.

„Das kann ich nicht genau sagen.

Verraten Sie mir, weshalb Sie ihn in letzter Zeit so häufig beobachten, wenn nicht aus dem eben genannten Grund?“

„Ich habe mitbekommen, dass es ihm nicht gut zu ergehen scheint.

So absurd es für meine Freunde und Sie auch klingen mag – ich mag Draco.

Aber Sie liegen falsch, wenn Sie davon ausgehen, dass ich sonstige Gefühle für ihn hege“, machte ich deutlich.

Meine Worte entsprachen der Wahrheit.

Ich mochte Draco Malfoy, aber mein Herz gehörte Severus Snape.

Er sah mich mit unergründlicher Mine an.

„Verraten Sie mir etwas... Warum sind Sie Gryffindor zugeteilt geworden?

Sie vertreten alle Eigenschaften einer Slytherin...

Sie sind ehrgeizig, listig, schlau, erfolgsorientiert und führungsstark.

Wie viele Slytherins haben sie einen starken Erhaltungstrieb, der dazu führt, dass Sie lange zögern bevor Sie handeln, um alle Möglichkeiten Ihrer Entscheidung abzuwägen.

Wie Dumbledore mal sagte, sind die Eigenschaften der Schüler Slytherins vor allem

Klugheit, Einfallsreichtum, Entschlossenheit und – leider – eine „gewisse Missachtung der Regeln“.

Ich atmete einmal durch bevor ich antwortete.

„Der Sprechende Hut war kurz davor mich nach Slytherin zu schicken...

Aber mein Mut scheint ihn davon überzeugt zu haben, dass ich nach Gryffindor gehöre.

Ich habe es sogar, um ehrlich zu sein, ein wenig bedauert.

Aber wenn ich mir Crabbe, Goyle und Parkinson ansehen...

Eigentlich gehörte Ihnen die Magie entzogen“, schüttelte ich schmunzelnd den Kopf.

Seine Züge hatten etwas Zufriedenes angenommen.

„Sie haben es also bedauert... Warum haben Sie nicht mit dem Hut diskutiert, wie Sie es sonst mit jedem tun?“

Ich zuckte die Schultern.

„Weil es mir im Endeffekt egal war, wo ich untergebracht wurde.

Mir gefallen der Gemeinschaftsraum und die Schlafräume der Slytherin allerdings um Welten besser...“

Er hob die Augenbrauen an und runzelte anschließend die Stirn.

„Wie sind Sie in die Räume gekommen?!“ Verlangte er mit drohendem Blick zu wissen.

Ich fand es irgendwie niedlich, warum auch immer.

Es mochte ja sein, dass jeder Angst vor ihm hatte, aber ich hatte keine.

Respekt ohne Zweifel, aber keine Angst.

„Im Alter von neun Jahren, hatte mich mein Großvater mit nach Hogwarts gebracht.

Er und Dumbledore waren gute Freunde.

Mein Großvater war ein Squib, doch er wusste um meine magische Begabung,

ebenso wie er wusste, dass ich Merlins einzige magische Nachfahrin bin.

Dumbledore hat uns einiges vom Schloss gezeigt, mitunter die Große Halle.

Als ich die Hauspunkte des Slytherinhauses gesehen hatte, wollte ich wissen, worum es sich dabei handelte.

Dumbledore hat mir das Haussystem erklärt und mir Einblick in die Gemeinschaft – und Schlafräume der Häuser gewährt“, merkte ich, wie ich nostalgisch lächelte.

Der in schwarz gekleidete Professor wirkte leicht verwundert, während er die Stirn runzelte.

„Das ist mir neu. An dem Tag muss ich wohl außer Haus gewesen sein...“

Dass Sie Merlins einzige magische Nachfahrin sind, ist mir wohl bewusst, aber das erklärt dennoch nicht, weshalb Sie Gryffindor zugeordnet wurden.

Merlin war ein Slytherin.“

Ich musste ein Schulterzucken unterdrücken.

„Im Herzen bin ich eine Slytherin.“

Die positive Verwunderung war ihm anzusehen.

„Außerdem“, setzte ich ein kesses Lächeln auf, „hätten Sie mich immer in Schutz genommen, wenn ich eine Slytherin gewesen wäre.“

Scheinbar fand der Hauslehrer meine Worte amüsan, denn er lachte leise auf.

„Nun tun Sie nicht so, Devenford... In so mancher Situation habe ich Sie davon kommen lassen, oder nur geringfügig gestraft“, nahm er wieder einen Schluck Wein.

Mein Mund verzog sich spitzbübisch.

„Und das soll bitte wann gewesen sein?“

„Ich werde Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen...“

Als ich Sie in Ihrem fünften Schuljahr aus dem Raum der Wünsche kommen sah, und das zu später Stunde, habe ich diese Tatsache ausgeblendet.

Fragen Sie mich nicht nach dem Warum, denn ich kann es mir nicht erklären.

Als Sie sich in Ihrem dritten Jahr mit Goyle auf dem Flur duelliert haben, habe ich Ihnen lediglich fünfundzwanzig Punkte abgezogen, was – möchte ich behaupten – viel zu gering zur Bestrafung war“, nannte er zwei Beispiele.

„Zum Thema Goyle: Menschen wie dieser hirnlose Affe, schädigen den Ruf Slytherins.

Wie um Merlins Bart ist er nach Slytherin gekommen?!

Er ist dumm wie Stroh, kann gerade noch so laufen ohne über seine eigenen Füße zu stolpern und sieht aus wie ein vergammelter Muffin auf einem Pavianhintern.

Der Troll war der Meinung er müsse mich herausfordern...

Er hat ja einsehen müssen, dass es ein dummer Fehler seinerseits war, spätestens als er mit Furunkeln im Gesicht, kopfüber in der Luft hing.“

Stellte ich klar.

„An dem Abend, den Sie erwähnten, habe ich Ihre Präsenz gespürt.

Ich war verwundert darüber, dass Sie mich nicht zu Strafarbeiten verdonnert, oder sich zumindest offensichtlich bemerkbar gemacht haben.

An dem Abend habe ich mir über Ihr Verhalten den Kopf zerbrochen“, schüttelte ich den Kopf, während ich die Augen leicht verdrehte.

„Sie haben also meine Präsenz gespürt“, hakte er mit ungläubigem Unterton nach.

Dieser verdammte Kerl! Er zweifelte an dem Wahrheitsgehalt meiner Aussage!

Analyse

So, meine Lieben...

Ich hatte in letzter Zeit einiges um die Ohren und hoffe es ist nicht allzu schlimm, dass ich erst jetzt wieder schreibe.

Ich wünsche euch viel Spaß beim lesen.

Kapitel 6 – Analyse

„Sie zweifeln wohl an dem Wahrheitsgehalt meiner Aussage?

Sie können sich eines gewiss sein – ich würde sie niemals anlügen.“

Bekräftigte ich meine Aussage, in dem ich ihn eindringlich ansah.

Er erwiderte meinen Blick eben so eindringlich und setzte zu einer Antwort an.

„Sie sind mehr Gryffindor als sie denken.

Sie haben zwar einige Eigenschaften Slytherins,

doch sind sie ehrlich, loyal, ritterlich, überemotional und tapfer...

Sie setzen sich in der Regel für Gerechtigkeit ein und haben ein Helferkomplex.

Ich denke sie versuchen nur manchmal ihr Innerstes zu verdecken, in dem sie selbstbewusster auftreten, als sie eigentlich sind.“

Jetzt musste ich doch meine Verwunderung preisgeben

„Woher nehmen Sie dieses Wissen?“

„Nun, ganz einfach... So selbstbewusst wie sie nach außen hin wirken, können Sie nicht sein, wenn sie des Öfteren weinen und sich selbst kritisieren.“ Drang seine dunkle Stimme zu mir durch, während ich einen weiteren Schluck Wein trank.

„Woher wollen Sie wissen, dass mich Selbstzweifel plagen und dass ich ab und an weine?“

Warf ich ihm einen eisigen Blick zu.

Hatte er mich ausgespäht?!

„Sie ziehen sich dafür meist abends ans Seeufer oder in den Raum der Wünsche zurück.

Nur wissen Sie nicht, dass der Baum, unter den sie sich am Seeufer setzen, auch mein favorisierter Platz ist.

Manchmal habe ich sie weinen gehört...

Und in jedem ihrer Blicke, liegt etwas Unergründliches, etwas Trauriges.

Sie hegen Selbstzweifel, das nehme ich wahr, doch Sie haben keinerlei Grund dafür.

Sie helfen immer den Anderen, doch mit Ihnen selbst können Sie nicht umgehen.

Sie können nicht mit dem innerlichen Chaos in Ihnen umgehen.“ Sprach er leise.

Während er zu mir gesprochen hatte, hatte er sein Glas auf den Tisch gestellt.

Ich unterdrückte die aufkommenden Tränen und Schluchzer.

Warum, verdammt noch mal, schien er mich besser zu kennen, als meine Freunde es taten?!

„Dann habe ich am Seeufer tatsächlich nicht halluziniert!

Ich habe auch dort Ihre Anwesenheit gespürt, Sie aber nie gesehen, so dass ich es als Wahnvorstellung abgetan habe.

Dennoch... warum haben Sie an meiner Aussage vorhin gezweifelt?“

Lenkte ich vom Thema ab.

Ich mochte es nicht, über mein Innenleben zu sprechen, da ich selbst selten wusste, was in mir vorging.

Er seufzte leise und dunkel und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Weil es selten vorkommt, dass man spüren kann, wer genau in der Nähe ist.

Viele spüren zwar, dass sie beobachtet werden, wissen aber nicht durch wen.

Sie sagten allerdings, dass sie explizit meine Anwesenheit gespürt haben.

Sie wussten, dass ich es war und das ist sehr seltsam.“

Ich atmete tief durch und zuckte die Schultern.

„Seit meinem ersten Schuljahr hier, konnte ich spüren, wenn sie kamen.
Das hat in einigen Situationen übrigens wirklich geholfen“, lächelte ich müde.
Er runzelte nachdenklich die Stirn und beugte sich in seinem Sessel leicht nach vorne.
„Das ist wirklich verwunderlich.
Wenn ich jetzt darüber nachdenke, habe ich auch ihre Anwesenheit immer wahrnehmen können.“
„Snape, Sie besitzen Charisma, ob Sie es glauben wollen oder nicht.
Wenn Sie einen Raum betreten, muss ich Sie nicht erst sehen, um zu spüren, dass sie anwesend sind.... Es ist, als ob ich Ihre Aura erfassen könnte.
Aber ich denke, dass es da nicht nur mir so geht...
Bei Ihnen ist das einfach so“, unterdrückte ich ein Lachen.
„Bei Ihnen ist das eben so, Devenford.
Und da bin ich auch nicht der Einzige, der das so sieht!“ Schmunzelte er.
Ich schüttelte den Kopf.
„Ich denke es macht keinen Sinn, sich jetzt sonderlich darüber Gedanken zu machen.
Irgendwann wird sich das uns schon erklären“, nippte ich an meinem Glas Wein.
„Mit Sicherheit“, nickte er knapp.
Nach einer kurzen Stillepause, die allerdings nicht unangenehm war, durchbrach ich die Stille.
„Haben Sie schon mal die Wassermenschen studiert?“
Er schien verwundert über die Frage, nickte aber kaum merklich.
„Ein wenig, warum fragen Sie?“
Ich schenkte ihm ein entzücktes Lächeln.
„Ich habe mich schon immer sehr für die Wassermenschen interessiert.
Da Sie über Fachwissen in vielen Bereichen verfügen, nahm ich an, dass Sie auch besonderes Wissen über die Wassermenschen besitzen.
Die Slytherins haben doch einen wunderbaren Ausblick...
Sie können einige Wassergeschöpfe vorbei schwimmen sehen, wenn sie aus dem Fenster sehen...“
Er nickte.
„Ich weiß, dass magische Geschöpfe allgemein Sie interessieren, aber scheinbar haben Sie eine besondere Affinität den Wassermenschen gegenüber“, stellte er leicht belustigt fest.
Ich lächelte wieder leicht.
„Ich liebe Wasser, vielleicht rührt es daher.
Spinnen hingegen kann ich absolut nicht leiden, mit Acromantulas komme ich also nicht sonderlich gut klar.“
Seine Mundwinkel zuckten verdächtig, was einem Lächeln gleichkam.
„Das habe ich mir fast schon gedacht, umso mehr erstaunt es mich, dass Sie sich überwunden und Potter und Weasley in ihrem zweiten Jahr in den verbotenen Wald gefolgt sind.“
„Ich hätte meine Freunde niemals alleine in den Wald zu Aragog gehen lassen.
Ich bin sonst ja nicht sonderlich leichtsinnig, aber die beiden haben sich immer in Gefahr gebracht, so dass ich die beiden das nicht alleine durchstehen lassen konnte.
Und fragen Sie nicht weshalb Hermine und ich mit Harry und Ron befreundet sind, manchmal fragen wir uns das selbst“, nahm ich den letzten Schluck Wein und stellte das leere Glas auf den Tisch.
„So sehr es mich auch verwundern mag, aber ich kann Sie verstehen“, sprach seine dunkle Stimme beinahe schon verständnisvoll zu mir.
Ich konnte nur darüber rätseln was in ihm vorging,
vermutlich war er zur Erkenntnis gekommen, dass Freunde wichtig waren.
Genau wissen, konnte ich es allerdings nicht.

Der Anfang eines Sturmes

Kapitel 7 – Der Anfang eines Sturmes

Es war genau Zehn Uhr, als der Wecker mich weckte.

Verschlafen streckte ich mich und setzte mich im Bett auf.

Heute war Hogsmead - Wochenende, so dass ich mich gezwungen sah, in die Potte zu kommen.

Während ich ins Bad ging, welches mir, ebenso wie das Einzelzimmer, zuteil wurde, weil ich Schülersprecherin war, dachte ich an den letzten Abend zurück.

Nachdem ich mein Glas Wein gelehrt hatte, hatten Severus und ich nur noch ein wenig geredet und uns dann verabschiedet.

Wann ich ihn genau wiedersehen würde, wusste ich nicht.

Selbstverständlich hoffte ich darauf, dass er heute die Aufsicht in Hogsmead hatte, aber sicher konnte ich mir dessen nicht sein, da er nur ungern die Aufsicht dort übernahm.

Während ich mir die Zähne putzte, fragte ich mich, warum ich ihn nicht einfach gefragt hatte, ob er heute Aufsicht hatte.

Es war in kürzester Zeit so viel geschehen.

Ich hatte erfahren, dass eine Prophezeiung über Severus Snape und mich existierte, und dass ich vorzeitig Prüfung ablegen musste.

Mal abgesehen davon, hatte ich gestern in dem Wohnzimmer des bekannten Tränkemeisters gegessen und mit ihm Wein getrunken.

Es kam mir alles so unwirklich vor.

Natürlich war mein ganzes Leben ziemlich unwirklich, wenn man bedachte, dass ich eine Hexe war, auf eine Zaubererschule ging und schon so manches Abenteuer erlebt hatte. Aber endlich war etwas Wundervolles geschehen!

Ich kam dem Mann, denn ich seit Jahren liebte, näher.

Nachdem ich ein dezentes, natürliches Make-up aufgetragen und mir eine dunkle Jeans, ein schwarzes Oberteil und dunkelbraune Stiefel mit Absatz angezogen hatte, nahm ich meine braune Daunenjacke, meinen Schal und meine Tasche mit in die Große Halle.

Wie beinahe immer, zierten Perlenohrstecker meine Ohren.

Kaum hatte ich die Große Halle betreten, hörte ich auch schon Ron am Gryffindortisch nach mir rufen. Neben ihm sah ich Hermine, Ginny und Harry.

Das erklärte, weshalb ich die Vier nicht im Gemeinschaftsraum zu Gesicht bekommen hatte.

Ich lief auf den Tisch meines Hauses zu und sah zum Lehrertisch auf.

Nur Prof. McGonagall, Prof. Vector und Prof. Flitwick saßen dort oben und aßen.

Der Rest des Lehrkollegiums musste wohl schon gefrühstückt haben.

Ginny holte mich aus meinen Gedankengängen, in dem sie mich begrüßte.

„Guten Morgen“, flötete die Rothaarige zur Begrüßung.

„Guten Morgen“, erwiderte ich nicht nur ihr, sondern auch den anderen.

„Es gibt Neuigkeiten“, informierte ich alle, während ich mich neben Harry setzte.

„Schieß los!“ Verlangte Ron mit vollem Mund, was nicht nur mich dazu brachte, ihn leicht angewidert anzusehen.

„Dafür sollte ich einen Muffliato über uns legen“, schlug ich vor.

Ich versuchte möglich gelassen zu bleiben, während ich meinen engsten Freunden vom vergangenen Abend erzählte, doch es viel mir nicht gerade leicht.

Nach außen hin bewahrte ich die Gelassenheit, innerlich allerdings erlaubte ich mir Freudensprünge.

„Das kann nicht wahr sein!!! Snape?! Verdammt, Ana!“ Wirkte Harry mehr als nur verstört.

„Doch, Harry darüber mache ich keine Scherze“, versicherte ich ihm.

Ginny und Hermine wussten, dass ich seit einigen Jahren Gefühle für den Meister der Zaubertänke hegte,

die Jungs jedoch nicht.

Sie würden es nicht verstehen.

„Bist du irre geworden?! Ich werde nicht zulassen, dass er dich antatscht!“ Wütete mein bester Freund.

„Harry Potter! Beruhige dich, aber sofort!“ Forderte ich.

„Nur wenn sich die Prophezeiung erfüllt, kannst du Tom Riddle besiegen, zumindest behauptet die Prophezeiung das... Und nun stell dich nicht so kindisch an!

Ich kann gut für mich selbst entscheiden, worauf ich mich einlasse und worauf besser nicht.“

„Ginny? Hermine?! Warum sagt ihr denn nichts?!“ Blickte Ron hilflos zu den beiden.

Er tat mir beinahe schon leid.

Sein Gesicht war wutverzerrt und rot.

Die beiden Angesprochenen sahen uns nur stumm an.

„Wir halten uns da raus“, ergriff Hermine das Wort.

„Es bleibt Ana überlassen, welche Entscheidung sie trifft.“

„Seid ihr denn verrückt?! Es geht hier nicht um irgendjemanden, sondern um Ana! Unsere Freundin, falls ihr das vergessen haben solltet“, redete Harry auf sie ein, als ob sie schwer von Begriff wäre.

„Hallo?! Leute, ich bin noch anwesend!“ Meldete ich mich zu Wort, was alle dazu brachte mich anzusehen.

„Harry, ich liebe dich wie einen Bruder, aber du musst einsehen, dass es meine Entscheidung ist.

Außerdem solltest du nicht vergessen, dass wir einen Muffliato über uns gelegt haben, so dass jeder dich nur wild gestikulieren sieht! Setz dich und iss!“ Verdrehte ich die Augen.

„Nein, danke mir ist der Appetit vergangen“, schob er missmutig den Teller von sich.

Er wirkte verärgert und nachdenklich.

„Und Harry, Snape hat es sich auch nicht ausgesucht“, versuchte ich ihn mit sanfter Stimme zu besänftigen.

Er sah mir in die Augen.

„Nein, das hat er wohl nicht... Dennoch leckt er sich wahrscheinlich schon die Finger, um dich zu vernaschen!“ Unterstellte er Snape.

„Jetzt mach aber mal halblang, Harry!“ Schlug ich mit einer Hand auf den Tisch, was ihn zusammenzucken ließ, ebenso wie Ron, Ginny und Hermine auch.

Alle bleiben stumm.

„So, ich werde jetzt den Muffliato lösen.

Ich möchte, dass alles unter uns bleibt...“ Beendete ich die Diskussion und den Muffliato endgültig.

Der Rest des Frühstücks verlief relativ ruhig.

Ich aß zwei bestrichene Toastbrote und ein Schälchen Apfelmus.

Ich wusste, dass ich in Hogsmeade noch viel essen würde,

deshalb hielt ich das Frühstück in Grenzen.

Vor allem wenn man Ron im Schlepptau hat, ist einem bewusst,

dass man am Ende im Honigtopf landen wird.

Daran hatten wir uns alle bereits gewöhnt und es war ja nicht so,

als ob wir nicht selbst auch auf Süßes aus waren.

Während wir uns auf den Weg nach unten in den Hof machten, sprachen Ginny, Hermine und ich über den neuen Brief, den Hermine von Victor erhalten hatte.

Ron zog deswegen natürlich mal wieder eine grimmige Mine.

Er war in Hermine verliebt und jeder schien das zu wissen, außer natürlich Hermine selbst.

Frustrierend so etwas mit ansehen zu müssen.

Ich seufzte leise und achtete darauf, dass ich nicht über die Treppenstufen stolperte.

Im Hof angekommen, waren die meisten ab dem dritten Jahrgang versammelt und unterhielten sich untereinander.

Ich ließ meinen Blick umher wandern.

Prof. McGonagall sprach gerade mit Filch,

Flitwick unterhielt sich mit einer Ravenclaw und... Snape!

Der Tränkemeister stand etwas außerhalb und sah sich das Getümmel an.

Auch er ließ seinen Blick wandern und traf schließlich auf den meinen.

Ich nickte ihm knapp zu, er erwiderte das Nicken und sah mich nachdenklich an.

Liebe Güte! Brachte ich denn in letzter Zeit jeden dazu zu grübeln?

Ich biss mir auf die Lippe und sah schnell weg.

Wenn ich ihn länger ansehen würde, dann hätte ich das Bedürfnis zu ihm zu gehen und ihn zu berühren, also sah ich lieber weg.

„Ergötzt du dich wieder an seinem Anblick“, lachte Ginny leise neben mir in sich hinein.

„Ach, sei still!“ Stimmte ich leise in ihr Lachen ein.

.....

So, meine Lieben das Kapitel ist zu Ende. :)

Wie immer freue ich mich über Reviews. :)

„Besenknecht Sonntagsstaat“

Kapitel 8.- „Besenknecht Sonntagsstaat“

Es dauerte nicht lange, da machten wir uns auch schon auf den Weg zu den Pferdlosen Kutschen. Wie immer waren wir nach kurzer Fahrt im Dorf angekommen.

Wie zogen die Jacken enger um uns.

Es war kalt und der Wind peitschte uns ins Gesicht.

„Wohin geht es als erstes?“ Fragte Hermine durch ihren Schal hindurch, den sie sich bis zur Nase hochgezogen hatte.

„Ich bin für Zonkos!“ Sagte grinste Ginny.

„Ja, erst zu Zonkos und dann zum Honigtopf“, glänzten Rons Augen.

„Mir egal“, grummelte Harry. Sein Kiefer war angespannt, seine Augen waren stur auf den Boden gerichtet.

Er dachte vermutlich immer noch an mein Schicksal.

Ich war ihm dankbar für seine gute Freundschaft und konnte ihn verstehen.

Er wusste nichts von meinen Gefühlen für Snape, vielleicht würde es schlauer sein, ihn davon in Kenntnis zu setzen.

So bräuchte er zumindest nicht zu befürchten, dass ich zu irgendetwas gedrängt werden würde.

Ich seufzte.

„Harry, wir reden später, in Ordnung? Es gibt da etwas, das du wissen solltest...“ Legte ich ihm eine Hand auf die Schulter und zog mir mit der anderen Hand, meinen Schal zu recht.

„Was? Geht es etwa noch schlimmer? Soll Goyle euer Trauzeuge werden?!“ Hob er den Kopf, und sah mich mit einem lodernden Blick an.

„Nein... ich denke, dass das, was ich dir sagen möchte, dir mein Verhalten erklären können wird“, erwiderte ich-

„Leute, beeilt euch! Ich friere mir hier den Hintern ab!“ Beschwernte sich Ron, dem ich daraufhin einen bösen Blick zukommen ließ.

„In Ordnung“, murmelte mein Brille tragender Vertrauter.

„Gut, dann geht ihr mal zu Zonkos... Ich möchte ein wenig alleine sein, ist das in Ordnung für euch?“

Harry sah mich durch seine grünen Augen hindurch nachdenklich an, nickte dann aber.

„Geh nur ruhig“, drückte Hermine mir sanft die Schulter.

„Na dann gehen wir!“ Hetzte Ron, was mal wieder ziemlich typisch für ihn war.

Schmunzelnd beobachtete ich, wie die Vier sich eilig auf den Weg zu Zonkos machten und sich einen Weg durch die Menge bahnten.

Nachdem ich mich entschieden hatte, den Weg zum Kleidungsladen „Besenknecht Sonntagsstaat“ einzuschlagen, beschleunigte ich meine Schritte.

Nicht, dass ich gerannt wäre, nein, aber ich lief nun in einem angemessenen Tempo, wo ich zuvor in Zeitlupentempo gegangen war.

Überall liefen Hogwartsschüler durch die Straßen und betreten Läden.

Ich spürte, dass meine Wangen und meine Nase gerötet sein mussten, sie brannten ein wenig.

Vermutlich würde es später noch schneien, zumindest deutete alles darauf hin.

Ich betrat den Kleidungsladen und atmete erleichtert auf, als mir warme Luft entgegenströmte.

Gott sei gedankt!

Draußen war es verdammt kalt!

„Guten Tag, Miss Devenford“, begrüßte mich Mrs. Bruseville, die Geschäftsinhaberin, die mich bereits seit Jahren kannte.

„Guten Tag, Mrs. Bruseville“, lächelte ich ihr entgegen.

Ich sah, dass nur drei Schüler sich im Laden umsahen und befand es für gut.

Ich mochte es nicht sonderlich, wenn Läden überfüllt waren.

„Brauchen Sie meinen Rat, oder finden Sie sich alleine zurecht?“ Fragte Mrs. Bruseville mich, die bereits um die Sechzig Jahre alt war und blaue Augen besaß.

Man sah ihr an, dass sie mal eine Schönheit gewesen sein musste.

„Das ist lieb von Ihnen, Mrs. Bruseville...“

Heute könnte ich tatsächlich Ihre Hilfe gebrauchen...“ Schenkte ich ihr wieder ein Lächeln.

Ihre Augen begannen unterschwellig zu leuchten.

„Und wofür, meine Liebe?“

„Ich suche nach einem Abendkleid“, erwiderte ich innerlich freudig.

Endlich wieder ein Ball! Und die Beauxbattons und Dumstrangs würden auch wieder da sein!

Mrs. Bruseville lächelte zufrieden.

„Eine so schöne junge Frau wie sie, wird im Handumdrehen ein Abendkleid finden!“

Ich kann nicht leugnen, dass ich mich geschmeichelt fühlte.

Ja, es war schön mal Komplimente zu erhalten, da ich, zugegebenermaßen,

an meinem Selbstwertgefühl arbeiten musste.

Jeder sah mich als schön an, warum konnte ich mich nicht auch einfach als schön ansehen?

„Kommen Sie mit, ich denke, ich weiß schon welches Kleid Ihnen gefallen könnte...“

Sie brauchen etwas Extravagantes und am besten Dunkelrotes.“

Klatschte die ältere Dame einmal in die Hände und ging voran.

Ich folgte ihr in einen anliegenden Raum, der nur für Abendkleider bestimmt zu sein schien.

Sie blieb in der Mitte des Raumes stehen und beäugte mich.

„Ja, definitiv ein Chiffonkleid“, sprach sie mehr zu sich, als zu mir.

Mit zielsicheren Schritten, trat sie auf einen Kleiderständer am anderen Ende des riesigen Raumes zu und hob ein dunkelrotes, ja, weinrotes Kleid von der Stange.

Das Kleid war bodenlang und wunderschön.

Von der Mitte des Ausschnitts, gingen zwei mitteldicke Stoffbänder aus, die wie ein V über die Schultern liefen und hinten eine dunkelrote, hauchdünne Schleppe hielten, die den sonst freien Rücken verdeckte.

„Das Kleid ist wunderschön“, stimmte ich Mrs. Bruseville zu.

Und das war es auch, denn es strahlte Eleganz, Charme und etwas Göttinnenähnliches aus.

„Hier, probieren Sie es an. Die Größe müsste stimmen, sie tragen doch immer noch 34 nehme ich an?“

Ich nickte zur Bestätigung und nahm das Kleid entgegen.

Einkauf mit Snape

Kapitel 9.- Einkauf mit Snape

Ich sah in den Spiegel der Umkleidekabine.

Das Kleid sah wundervoll aus! Und es saß wie angegossen!

Bewundernd strich ich über den wunderbar geschmeidigen Stoff des Kleides und trat aus der Kabine heraus, um es Mrs. Bruseville zu zeigen.

Als ich jedoch den Kopf hob, sah ich nicht nur Mrs. Bruseville sondern auch Snape!

Sie schienen sich unterhalten zu haben, bevor sie mich bemerkt hatten.

Mrs. Bruseville lächelte erfreut und klatschte mal wieder ein Mal in die Hände.

„Liebes, Sie sehen umwerfend aus!“ Rief sie aus.

Ich schluckte.

Verdammt, Severus war hier! Aber er sollte das Kleid doch erst beim Weihnachtsball sehen!

Ich sah die beiden aus geweiteten Augen an.

„Devenford, gucken Sie nicht wie ein verschrecktes Reh“, richtete Snape sein Wort an mich.

Seine Mundwinkel verzogen sich selbstgefällig.

Wieder schluckte ich.

Mein Hals war mit einem Mal trocken.

Eigentlich sollte ich mich über seine Anwesenheit freuen.

Ich lächelte zaghaft und räusperte mich.

„Ich gucke nicht wie ein verschrecktes Reh, ich bin lediglich überrascht.“

Mrs. Bruseville sah zwischen und hin und her und blieb dann an mir hängen.

Ein sanftes Lächeln umschmeichelte ihre Augen.

„Ich wusste, dass das Kleid wie für Sie geschaffen ist.

Nehmen Sie es?“ Fragte sie.

Ich atmete tief aus und nickte ein wenig verlegen, da nicht nur Mrs. Bruseville mich musterte, sondern auch Hogwarts Tränkemeister.

Sein Gesichtsausdruck ließ nicht erkennen, was er dachte.

Aber für einen kurzen Moment, hatte ich gedacht, Faszination in seinem Blick zu sehen.

Ich schüttelte den Kopf, um meine Gedanken zu klären.

Er und fasziniert von mir? Lächerlich.

„Ich... gehe mich dann mal wieder umziehen“, beschloss ich und strich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

Er nickte mir knapp zu.

Als ich mich umgezogen hatte und wieder aus der Umkleidekabine trat, stand Snape immer noch am selben Platz.

Seine Hände hatte er mittlerweile in den Vordertaschen seines Mantels und sein Blick wirkte nach wie vor unergründlich.

Mrs. Bruseville allerdings war nirgends zu sehen.

„Haben Sie etwa auf mich gewartet?“ Hoben sich meine Augenbrauen gen Himmel.

„Verständlich, dass es sie überrascht, aber ja.

Da ein zuckersüchtiger Irrer von uns verlangt mehr Zeit miteinander zu verbringen, könnten wir den heutigen Tag dazu nutzen.“

Seine dunkle, männliche Stimme ging mir durch und durch.

Ich hob eine Augenbraue und ließ mir nichts anmerken.

„Da Sie einer der intelligentesten Zauberer sind, nehme ich an, dass Sie auch bedacht haben, dass Schüler uns sehen werden?“

Er schnaubte.

„Wie Sie bereits sagten – ich bin nicht dumm.

Zum einen sind Sie Schülersprecherin, das ermöglicht uns einiges.
Zum anderen, werden Sie nächste Woche vorzeitig die Prüfung in meinem Fach ablegen.
Aber falls es Sie beruhigen sollte – ich kenne ein Lokal, in dem ich noch keinen Schüler zu Gesicht bekommen habe.“

Theatralisch hob ich die Hände.
„Ist gut, ich habe nichts gesagt.
Aber bevor wir gehen, möchte ich noch Einiges hier besorgen.
Ich bin nicht nur wegen des Kleides gekommen“, klärte ich ihn auf.
Er seufzte dunkel.
„Muss ich das wirklich über mich ergehen lassen?“
Ich hob eine Augenbraue.
„Ich zwingen Sie zu gar nichts.
Wenn Sie allerdings noch mit mir weg möchten, müssen Sie es wohl auf sich nehmen, ja.
Ich kann Sie aber beruhigen – bei mir geht es in der Regel schnell.“
Er stierte mich an.
„Also gut, Devenford.“
Belustigt gluckste ich.
„Lachen Sie mich aus?!“ Knurrte Snape, während seine Augen sich zu Schlitzen verengten.
Ich schüttelte lächelnd den Kopf.
„Nein, ich finde Ihre neuen Reaktionen einfach nur... gewöhnungsbedürftig“, erwiderte ich und ging, mit dem Kleid auf dem Arm, in Richtung der Oberteile.
Man hörte zwei Jungs über Socken lachen, die versprochen zu schreien, sobald sie anfangen zu stinken.
„Was genau gedenken Sie denn zu kaufen, Devenford?“ Fragte Snape hinter mir.
„Unterwäsche und Schuhe“, antwortete ich über meine Schulter hinweg.
Er lachte leise in sich hinein, so dass sein Körper leicht bebte.
„Ich hätte angenommen, dass Sie sich vor mir schämen würden, immerhin bin ich ein Mann und Ihr Lehrer.“
„Zugegeben, ein wenig Verlegenheit wird wohl nicht zu vermeiden sein, aber nur wegen Ihrer Anwesenheit, werde ich meine Einkäufe garantiert nicht streichen“, stellte ich klar, als wir bei den Dessous angekommen waren.
Snape schien sich ein wenig unbehaglich zu fühlen, denn er sah sich ständig um.
„Sie können beruhigt sein.
Die wenigsten Schülerinnen auf Hogwarts wissen überhaupt, dass es hier eine Dessousabteilung gibt.“
Verkniff ich mir ein Lächeln.
„Und woher wissen Sie es?“ Hob er, auf die für ihn typische Art, eine Braue.
„Ich habe mich mal bei Mrs. Bruseville darüber ausgelassen, dass ich immer nur in der Winkelgasse Unterwäsche kaufen könnte und da zeigte sie mir dieses Zimmer.
Nur die Mädchen mit denen ich befreundet bin, wissen von diesem Teil des Ladens.
Die anderen sind sich ohnehin zu schade diesen Laden auch nur zu betreten“, verdrehte ich die Augen.
„So? Warum das?“ Runzelte Snape die Stirn.
„Weil besagte Hexen Designerzeug bevorzugen...
Meine Dessous sehen allerdings besser aus und das obwohl sie günstiger sind“, zuckte ich die Schultern.
Seine Mine wurde neutral, doch äußerte er sich nicht weiter dazu.
„Also...“ Sagte ich zu mir und sah mich um.
Als ich einen Balconette - BH sah, der mit schwarzer Spitze verziert war, war ich sofort begeistert.
Ich bevorzugte generell Balconette – BHs!
In der Hoffnung den BH in meiner Größe zu finden, durchforstete ich die ganze Reihe.
Da! 70 E!
Triumphierend grinste ich.
„Gute Wahl“, spürte ich plötzlich Snapes Atem in meinem Nacken.
Sofort drehte ich mich um.
Glücklicherweise wich Snape zurück.
Ein hämisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus.

„Sie tragen also 70 E, ja?“

Ich kam nicht drum herum ihn anzufunkeln.

„Ja...“ War alles was ich dazu sagte, dann sah ich mich nach einem passenden Höschen um, das ebenfalls schnell zu finden war.

Essen mit Snape Teil 1

Kapitel 10.- Essen mit Snape Teil 1

Die Schuhe hatte ich auch schnell gefunden.

Es waren rote plateau Stilettos geworden, passend zum Kleid.

Jetzt, da alle Besorgungen erledigt waren, gingen Snape und ich durch die Straßen von Hogsmeade.

Ab und an warfen uns Schüler merkwürdige Blicke zu, aber da wir nur neben einander her gingen, war nichts sonderlich Besonderes daran.

„Was hatten Sie eigentlich bei „Besenknecht Sonntagsstaat“ zu suchen?“ Fragte ich ihn nach langer Stillepause.

Da er rechts von mir lief, wandte er seinen Kopf kurz nach links um mich ansehen zu können.

„Das lassen Sie mal meine Sorge sein“, antwortete er mit dunkler Stimme.

Ich seufzte.

„Sind Sie mir gefolgt, oder hatten Sie tatsächlich etwas im Laden zu erledigen?“ Blieb ich hartnäckig.

„Wovon gehen Sie denn aus?“ Antwortete er mit einer Gegenfrage.

„So anmaßend meine Annahme auch sein mag, ich denke, dass Sie ausschließlich wegen mir im Laden waren...“ Hörte ich mich selbst sagen.

Er sah ein wenig amüsiert aus, versuchte es allerdings zu unterdrücken.

„Sie werden es wohl nie raus finden.“

„Sagen Sie niemals nie“, zwinkerte ich vergnügt.

„Von manchen Dingen kann man ausgehen, dass sie nie geschehen.“

„Ich vertrete Henry Fords Meinung, in dem ich ihn zitiere:

Ich lehne es ab, anzuerkennen, dass es Unmöglichkeiten gibt.“

Er sah mir tief in die Augen.

Seine kohlschwarzen Augen betrachteten mich so eindringlich, wie sie es nur selten taten.

Ein leises Leuchten lag in ihnen.

„Da sind sie eine der wenigen Menschen, die dies so sehen.

Sie versuchen stets etwas Gutes in Allem und Jedem zu sehen, das kann nicht jeder“, sagte er in einem solch leisen Ton, dass es beinahe schon als Flüstern durchgehen konnte.

„Ich empfinde es nicht als sonderlich schwer, den Realismus und den Optimismus zu vereinen“, lächelte ich, als wir in eine Gasse abbogen, die ich zuvor nie gesehen hatte.

„Und das obwohl der ganzen Dinge, die sie bereits in jungen Jahren erlebt haben...“ Sprach er mehr zu sich, als zu mir.

„Wer sind Sie und was haben Sie mit Prof. Severus Snape angestellt?!“ Hob ich eine Augenbraue, was ihn zu einem kleinen Lacher brachte.

„Weshalb fragen Sie mich das?“

„Nun... vielleicht deswegen, weil Sie plötzlich so umgänglich sind? Sonst sind Sie, verzeihen Sie, ein zynischer Bastard.“

Er schmunzelte.

„Ein zynischer Bastard also, Devenford, ja?

Ist Ihnen bewusst, dass ich Gryffindor dafür Unmengen an Punkten abziehen könnte?“

„Ich hoffe doch, dass Sie das nicht tun werden. Wir führen ein, mehr oder weniger, privates Gespräch, da sollten wir mal mein Schülerdasein bei Seite lassen.“

„Und was macht Sie so sicher, dass ich mich darauf einlassen werde?“

Ich sah ihn ernst an.

„Wir gehen gerade in ein unbekanntes Lokal, um ungestört zu sein...

Andere würden das als ein Date bezeichnen... Ich fände es unangebracht, wenn ich dann nicht ehrlich sein dürfte.“

„Wollen Sie es denn als Date sehen?“

Ich stutzte kurz, fasste mich aber wieder relativ schnell.

„Ehm... nein. Sollten Sie mich ausführen wollen, dann schon richtig.“

Seine Mundwinkel zuckten kurz, was auch mich zum widerwilligen lächeln brachte.

Wir waren an dem Lokal angekommen.

Von außen wirkte es sehr häuslich, beinahe den Häusern der Hobbits, aus Tolkiens Büchern, ähnlich.

Ein Schild wies den Namen „Billy Wodricks“ auf.

Snape öffnete die Tür und ließ mir den Vortritt.

Dankend ging ich durch die Tür und sah mich im Lokal um.

Es war sehr gemütlich eingerichtet und strahlte Wärme aus.

Es gab einen Bartresen, eine Sofaecke und überall verteilte Tische.

„Restaurant und Bar in einem“, sagte Snape, der so nah hinter mir stand, dass ich ihn spürte.

Ich merkte erst, dass ich die Luft angehalten hatte, als ich sie laut ausstieß.

„Es ist wunderbar hier... warum kennt keiner dieses Lokal?“ Fragte ich ihn.

Nur zwei Zauberer und zwei Hexen saßen zusammen an einem Tisch, ansonsten war der Laden leer.

„Weil nicht jeder Zutritt zu diesem Lokal hat.“

Haben Sie nicht gesehen, wie ich vorhin meinen Zauberstab bewegt habe?

Nur wer an der richtigen Stelle des Weges den Zauberwink vollführt, bekommt überhaupt die Straße zu sehen.“

Ich drehte mich halb um und sah ihn verwundert an.

„Ich muss wohl in Gedanken versunken gewesen sein...“

Er nickte knapp und zeigte auf einen Tisch, der etwas abseits in einer Ecke stand.

Ich zog mir die Jacke aus und hängte sie über den Stuhl, er hingegen setzte sich, ohne sich den Mantel auszuziehen.

„Die Bedienung wird gleich kommen“, informierte er mich, was ich mit einem Nicken quittierte.

Ich versuchte ihn nicht anzustarren und fixierte ich mich auf das warme rotbraun des Holzes, aus dem der Tisch gemacht war.

„Hat es einen bestimmten Grund, warum die Tischplatte Sie so zu faszinieren scheint?“

Ich hörte einen leisen Klang von Belustigung in seiner Stimme mitschwingen.

Ich sah auf, direkt in sein markantes Gesicht.

Ich biss mir unauffällig auf die Lippe und schüttelte den Kopf, was ihn dazu veranlasst mich ungläubig anzusehen.

„Ich will Sie bloß nicht anstarren“, gestand ich schließlich Schulter zuckend.

Ich hatte damit gerechnet, dass er selbstgefällig grinsen würde, doch das tat er nicht; er runzelte die Stirn.

Die Bedienung kam.

Ihr dunkelbraunes Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden, ihre grünen Augen strahlten.

Sie war wunderschön und ein leiser Stich der Eifersucht durchfuhr mich.

Vielleicht fand er sie schön? Oder schöner?

Ach, was machte ich mir für dumme Gedanken! Weg, weg, mit den irrationalen Gedankengängen!

„Was kann ich Ihnen bringen?“ Fragte sie an Snape gerichtet.

Dieser warf einen kurzen Blick auf sie und sah mich dann wieder an.

„Entscheiden Sie zuerst“, bat er mich, was mich doch recht überraschte.

Konnte es sein, dass tatsächlich ein Gentleman hinter dem zynischen Vollzeitbastard steckte?

„Ehm... ein stilles Wasser bitte“, wandte ich mich an die Kellnerin.

Sie notierte es und sah dann wieder zum Professor.

„Für mich bitte ein Glas Nesselwein“, gab er auf.

Die Bedienung lächelte und ging, um unserer Bestellung nachzukommen.

„Selbst die Bedienung hier sieht großartig aus“, merkte ich an und zog beide Augenbrauen hoch.

Mal wieder zuckten seine Mundwinkel amüsiert.

„Mag sein, dennoch...“

„Dennoch?“ Wollte ich ihn zum Weiterreden bewegen.

„Ich fand sie nicht sonderlich bemerkenswert... nichts besonderes“, beendete er den Satz.

Nun war ich diejenige, die die Stirn runzelte.

„Was für Frauen finden Sie denn attraktiv?“

„Warum glauben Sie, ich würde Ihnen darauf antworten?“

„Warum antworten Sie so oft mit einer Gegenfrage?“ Erwiderte ich.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Also gut. Es gibt keine besonderen Kriterien, die eine Frau erfüllen muss.

Entweder, ich finde etwas Besonderes an einer Frau, oder eben nicht.

Attraktiv sind viele Frauen, das bedeutet jedoch nicht, dass sie auch etwas Besonderes an sich haben. Ein Mann sucht sich die Frau an seiner Seite nicht ausschließlich nach dem Äußeren aus. Viele der Frauen müssen nur den Mund aufmachen und man möchte flüchten.“

Ich nickte verstehend.

„Wir sollten etwas essen“, schlug er vor.

„Haben Sie Hunger?“ Fragte er.

„Ein wenig, viel mehr habe ich Appetit“, gestand ich grinsend.

„Dann würde ich sagen, studieren wir mal die Essenskarte.

Das Essen hier ist, im Gegensatz zu dem Essen in anderen Lokalen, genießbar.“

Ich sah mir die angebotenen Gerichte an und entschied mich für Ravioli.

Snape hingegen entschied sich für ein medium gebratenes Steak mit Kartoffeln.

Die Bedienung stellte unsere Getränke ab und nahm die Essensbestellung auf.

„Sie hätten das Kleid heute noch nicht sehen sollen... niemand hätte es vor dem Ball sehen sollen“, sagte ich, während wir auf unser Essen warteten.

„Das Kleid steht Ihnen“, war das einzige was er dazu sagte.

„Das ändert nichts an der Tatsache, dass es jetzt keine Überraschung mehr sein wird“, erklärte ich.

„Sie werden uns alle immer wieder überraschen, Devenford da machen Sie sich mal keine Sorgen“, versicherte er mir.

Essen mit Snape Teil 2

Hallo, meine Lieben. :)

Über Reviews würde ich mich wirklich unglaublich freuen.

Viel Spaß beim lesen.

Kapitel 11.- Essen mit Snape Teil 2

„Ich habe das Gefühl wir sprechen nicht mehr ausschließlich über das Kleid“, sah ich ihn gutmütig an.

„Und ihr Gefühl behält recht“, gestand er mir zu.

Eine Stillepause entstand, in der wir uns einfach nur ansahen.

Das Schweigen mit ihm war angenehm, dennoch musste ich es unterbrechen.

„Wussten Sie, dass Dumbledore ursprünglich plante, mich zu den Todessern zu schicken?“ Senkte ich die Stimme, damit keiner in Versuchung kam uns zuzuhören.

Snapes Kiefer spannte sich an, während er versuchte sich nichts anmerken zu lassen.

„Ja, das weiß ich... Ich habe ihn davon abgehalten“, zischte er vor unterdrückter Wut.

„Ich hätte das nicht gekonnt... Ich bewundere Sie für das, was Sie tun“, gestand ich, während ich ihm eindringlich in die Augen sah.

Eine Gänsehaut überzog meine Arme und ein Schauer lief mir den Rücken herunter.

„Sie sollten mich dafür nicht bewundern. Ich habe damals einen schweren Fehler begangen...“ Knurrte er leise.

„Jeder Mensch begeht Fehler, der eine mehr, der andere weniger“, erwiderte ich.

„Sie haben gut Reden, Devenford. Sie haben nie einen schwerwiegenden Fehler begangen.“

„Das glauben Sie, Snape.“

Unser Gespräch wurde von der Bedienung unterbrochen, die unsere Teller vor uns stellte und sich dann wieder zurückzog.

„Ich bin kein guter Mann, Devenford auch wenn Sie das vielleicht denken mögen.“

„Sie sind ein guter Mann... Sie haben viel erlebt und müssen auch noch jetzt viel durchstehen, aber in ihrem Innern sind sie ein wunderbarer Mensch.“

Sie lassen nur eben nicht jeden in ihr Leben und wissen es zu meiden, dass andere Ihnen zu nahe kommen“, gabelte ich eine der Teigtaschen vor mir auf.

„Sie meinen alles über mich zu wissen, doch das tun Sie nicht“, gab er mir zur Antwort.

„Keiner kennt sich selbst ganz, wie sollte da jemand anderes uns vollständig kennen?“

Ich kenne Sie nur halb so gut, wie ich Sie gerne kennen würde,

aber ich kenne Sie gut genug, um mir ein Bild von Ihnen zu machen.“

Er aß und schwieg.

Scheinbar wollte er dazu nichts mehr sagen.

„Weiß McGonagall wo Sie sich befinden? Schließlich haben Sie heute ja eigentlich Aufsicht?“ Wechselte ich das Thema.

Er nickte knapp.

„Ihr ist wohl bewusst, wo ich mich befinde.“

Sollte ein Notfall eintreffen, muss sie wissen, wo ich aufzufinden bin.“

„Verständlich, deswegen hatte ich nachgefragt.“

Er sah mir in die Augen.

Für einen kurzen Augenblick, meinte ich einen traurigen Ausdruck in seinen Augen zu erkennen, doch kaum sah ich genauer hin, hatte sein verschlossener Blick wieder abgelöst.

Ich seufzte leise und ohne, dass ich es beabsichtigt hatte, was ihn dazu brachte, sich nach meinem Wohlbefinden zu erkundigen.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“
Anstatt seine Frage zu beantworten, äußerte ich meine Gedankengänge.
„Macht das alles überhaupt Sinn?“
Sie sind mit einem Mal zwar höflicher, aber dennoch derselbe Mensch.
Warum gehen Sie mit mir essen und unterhalten sich auf die Art mit mir?
Ich werde niemals das Objekt Ihrer Begierde werden...
Es wundert mich, dass Sie sich überhaupt auf Dumbledores Bitte eingelassen haben.“
Zugegeben, ich klang leicht verzweifelt, aber das alles verwirrte und frustrierte mich.
Ich hegte seit Jahren Gefühle für diesen Mann, doch es überforderte mich.
„Was genau veranlasst Sie zu denken, dass Sie nie meine Begierde wecken könnten?“
Warum zweifeln Sie so an sich selbst?
Was Dumbledore anbelangt – ich möchte nicht, dass alles umsonst war.
Ich habe die ganzen Jahre nicht umsonst mein Leben gefährdet, um nun aufzugeben.
Wenn eine Bindung zwischen uns der Untergang des dunklen Lords bedeuten soll, dann werde ich mich darum bemühen, eine solche Bindung zu Stande kommen zu lassen.“
Seine letzten Worte entfachten Wut in mir.
„Sie sind eiskalt, Snape! Es geht hier um Gefühle, nicht um Sachlichkeiten!“
Ich will geliebt und nicht als Experiment gesehen werden!“ Knurrte ich beinahe schon.
Ich sah, wie seine Hände sich zu Fäusten ballten und sein Gesichtsausdruck sich verhärtete.
Scheinbar versuchte er seine Selbstbeherrschung zu finden.
„Wer, verdammt noch mal, behauptet, dass ich Sie als Experiment ansehe?“
Ich bin kein Mensch, der großartig Gefühle herausschreit!
Was erwarten Sie von mir? Jubelschreie, Freudensprünge?
Pralinen und Blumen?“
Schon zum zweiten Mal an diesem Abend, presste er die Kiefer zusammen.
„Nein, das alles würde absolut nicht Ihren Charakterzügen entsprechen, ich erwarte ausschließlich, dass Sie nicht immer so sachlich und distanziert mit mir sprechen!“
„Man kann es Ihnen nicht recht machen, Devenford!“
Wenn ich Sie mit Respekt behandle, so finden Sie es merkwürdig.
Wenn ich, zu ihrem Besten, auf Distanz gehen, dann finden Sie es verletzend...“ Zischte er durch die Zähne hindurch.
„Ich werde ehrlich zu Ihnen sein – ich weiß gar nicht wirklich, was ich von Ihnen erwarte.
Ich komme mit vielem klar, doch das überfordert mich.
Ich möchte, dass Sie sich mir gegenüber öffnen können“, flüsterte ich und sah ihm verzweifelt in die Augen.
Seine Hände entspannten sich wieder und sein Gesichtsausdruck wurde milder.
„Ich habe mich Ihnen gegenüber bereits mehr geöffnet, als jedem anderen Mensch zuvor, abgesehen von Dumbledore.“
„Vergessen Sie Lily nicht“, sagte ich leise.
„Ja und nein. Lily gegenüber habe ich vieles zurückgehalten, was im Nachhinein mein Leben zerstört hat.“
„Lily mag Harrys Mutter gewesen sein, dennoch hat sie sich irrational und zickig benommen.
Man muss verzeihen können und das konnte sie nicht, damit hat sie bei mir verloren.“
Er schwieg.
„Aber danke“, fügte ich hinzu.
„Wofür?“
„Für alles... für Ihr Vertrauen...“
„Devenford, ich habe schon bemerkt, dass Sie sich viel zu häufig entschuldigen und bedanken“, schmunzelte er.
„Das sehe ich nicht unbedingt als schlecht an“, lächelte ich.
„Aber es ist nervig“, lachte er leise in sich hinein.
„Sie haben ein Talent mich zum lachen zu bringen“, gestand er und trank von seinem Nesselwein.
„Ich liebe es, wenn Sie lachen“, lächelte ich in mich rein und aß eine weitere Ravioli.
Er sah mich nachdenklich an.

„Dabei können Sie mich gar nicht oft lachen gehört haben...“

„Habe ich auch nicht. Nur heute und beim letzten Treffen, glaube ich. Aber Ihre Stimme ist sehr eindrucksvoll und es macht mich glücklich, Sie glücklich zu sehen“, beichtete ich.

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis er etwas erwiderte, so dass ich dachte, er würde schon gar nichts mehr dazu sagen wollen.

„Ich bin nicht gut für Sie, Sie verdienen jemanden besseres.

Einen jungen Mann, der Sie auf Händen trägt und Ihnen keine Schwierigkeiten bereitet.“

Ich seufzte resignierend.

„Es wird wohl keinen besseren geben.

Ich mag keine Kerle, deren Schleimspur ich aufwischen muss.

Entweder Sie hören auf sich zu kritisieren, das steht Ihnen nämlich überhaupt nicht, oder ich stehe wortlos auf und gehe!“ Beugte ich mich ein Stück weit über den Tisch.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, sah mich grübelnd an und nickte schließlich zum Einverständnis.

„Es bleibt Ihnen überlassen, ob Sie sich auf mich einlassen.

Nur sollte Ihnen bewusst sein, für wen Sie sich möglicherweise entscheiden.

Sie sind eine junge, kluge, schöne Frau und ich bin ein – wie Sie es ausdrücken – zynischer Bastard.“

Seine dunkle Stimme und die Komplimente die sie äußerte, ging mir durch und durch.

„Warum auch immer, aber das erinnert mich ein wenig an „Die Schöne und das Biest“, grinste ich,

„Aber danke für die Komplimente.“

„Das waren keine Komplimente, Devenford das waren Tatsachen“, entgegnete er belustigt.

Rein theoretische Fragen

Kapitel 12.- Rein theoretische Fragen

„Ich habe mitbekommen, dass Stevenson Sie auf den Ball eingeladen hat...

Haben Sie zugesagt?“ Erkundigte er sich in einem beiläufigen Tonfall.

„Andrew? Ja, er hat mich eingeladen und nein, ich habe nicht zugesagt.“

„Warum nicht? Ist er nicht der Mädchenschwarm Hogwarts seit Diggory?“

„Mag sein, dennoch habe ich kein besonderes Interesse an ihm.“

„Mit wem gehen Sie dann zum Ball?“

Innerlich grinste ich. War Snape etwa neugierig?

„Ich werde mit Draco Malfoy hingehen.“

„Mit Draco? Ich dachte Sie würden keine romantischen Gefühle für ihn hegen?“

Er wirkte erstaunt.

„Tue ich auch nicht. Ich hege ausschließlich freundschaftliche Gefühle für ihn und werde deshalb mit ihm zum Ball gehen. Andrew würde bloß versuchen mich anzugraben und das möchte ich nicht, so nett er auch sein mag.“

„Was sagen Potter und der Rest Ihrer „Freunde“ dazu?“

„Nur Hermine und Ginny wissen davon. Harry und der Rest werden es erst auf dem Ball erfahren.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Potter Punkte abzuziehen, falls er einen Ausbruch wagt.“

„Dazu wird es nicht kommen... hoffentlich.“

„Wie kommt es eigentlich, dass Draco Malfoy Sie gefragt hat?“ Hob er eine Augenbraue.

„Nun, in letzter Zeit hat sich eine Freundschaft entwickelt und da er nicht mit Parkinson zum Ball wollte, hat er mich gefragt“, zuckte ich die Schultern.

„Es wundert mich, dass ich nichts von dieser Freundschaft mitbekommen habe, dabei ist er mein Patensohn.“

„Dass ich das noch miterlebe! Prof. Snape weiß ausnahmsweise mal nicht über alles bescheid“, grinste ich.

„Devenford, Sie werden es bereuen“, zuckten seine Mundwinkel wieder zu einem Lächeln.

„Denken Sie ja nicht, dass ich Angst vor Ihnen hätte“, wurde mein Grinsen breiter.

Er schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Was soll man bloß mit Ihnen machen.“

„Das bleibt Ihnen überlassen“, erwiderte ich.

Er zückte eine alte, aber wunderschöne Taschenuhr.

„Es ist spät, wir sollten uns wieder zu den anderen begeben“, steckte er die Taschenuhr wieder ein.

Ich nickte.

„Einverstanden.“

Nachdem Snape die Hand hob, kam die Bedienung wieder auf unseren Tisch zu.

„Wir möchten zahlen“, erklärte er.

„Getrennt oder zusammen?“ Fragte die Kellnerin.

„Getrennt“, sagte ich.

„Zusammen“, bestimmte Snape in einem Ton, der keine Widerrede duldete.

„Getrennt“, wiederholte ich dennoch.

„Devenford, wenn Sie noch einmal widersprechen, dann werden Sie es bereuen!“ Stellte er klar.

„Wenn Sie Geld ausgeben wollen, bitte sehr...“ Hob ich die Hände in die Luft.

Die Kellnerin nannte ihm den Preis und er zahlte.

„Lassen Sie uns gehen“, erhob er sich von seinem Stuhl, woraufhin ich mich ebenfalls erhob und mir die Jacke anzog.

Als wir aus dem Lokal traten, zog ich meine Jacke enger um mich.

Es war wirklich kalt und mittlerweile lag überall Schnee.

Der plötzliche Temperaturwechsel ließ meinen Körper erzittern.

Mit einem Mal legte sich eine wohlige Wärme über mich.

Verwundert sah ich zu Snape, der neben mir herging.

„Ich habe einen einfachen Wärmezauber über sie gelegt“, war alles, was er dazu sagte.

„Danke“, flüsterte ich.

„Nichts zu danken.“

Den restlichen Weg über genossen wir die Stille, bis wir dann wieder im Trubel des Geschehens standen.

„Wir sehen uns spätestens beim Abendessen, nehme ich an“, sah ich ihm in die Augen.

Er nickte knapp, so wie immer.

„Danke für Ihre Gesellschaft und das Essen...“

„Auch in dem Fall müssen Sie mir nicht danken“, versicherte er.

„Dennoch... Ich hätte noch eine rein theoretische Frage...“

„Die da wäre?“ Hoben sich seine Augenbrauen.

Vermutlich wusste er genau, dass meine „rein theoretischen Fragen“, keinesfalls rein theoretisch waren.

„Würden Sie es zulassen, wenn ich Ihnen körperlich nahe komme?“

Er wirkte perplex.

„Inwiefern „körperlich nahe“?“ Runzelte er die Stirn.

„Würden Sie eine Umarmung zulassen, oder müsste ich damit rechnen, dass Sie mich anpöbeln?“ Lächelte ich schief.

„Wenn wir alleine wären und Sie mich umarmen würden, was ich doch sehr skurril fände, dann denke ich würden Sie es überleben.“

„Gut zu wissen... Geben Sie auf sich Acht“, drehte ich mich um und ging in Richtung der Drei Besen wo ich Harry und die anderen vermutete

Gespräch über einen Patenonkel

Kapitel 13.- Gespräch über einen Patenonkel

Tatsächlich sah ich Hermine, Ginny, Harry und Ron an einem Tisch sitzen, als ich die „Drei Besen“ betrat. Vor jedem von ihnen stand ein Butterbier und sie schienen sich angeregt über etwas zu unterhalten. Mit zielsicheren Schritten lief ich auf ihren Tisch zu.

„Na?“ Klopfte ich Ron auf die Schulter.

„Ah, da bist du ja! Wir dachten, du wolltest nur kurz zum Kleidungsladen?“ Wirkte Ron tatsächlich erleichtert.

Ich lächelte.

„Ich wurde aufgehalten...“ Setzte ich mich neben Hermine.

„Wovon?“ Wollte Ginny wissen.

„Das sage ich euch später“, versicherte ich.

Wir amüsierten uns den Rest des Nachmittages köstlich, doch bei Harry bemerkte ich eine unterschwellige Sorge.

Kurz bevor wir zurück nach Hogwarts aufbrechen wollten, zog ich Harry beiseite und lief mit ihm vor, so dass ich mit ihm sprechen konnte.

„Ich hatte dir ja gesagt, dass ich dir etwas erzählen muss“, begann ich.

„Was auch immer es ist, Ana rück endlich damit raus!“ Forderte Harry und sah missmutig auf den Boden, während wir langsam durch den Schnee gingen.

„Ich habe alldem zugestimmt, weil ich seit einigen Jahren Gefühle für Severus hege“, brachte ich endlich raus.

„Du... WAS?! Bist du noch ganz bei dir?! Hast du irgendetwas eingeflößt bekommen, oder was?! Der Kerl ist ein Widerling!

Er hasst mich und alle anderen!“

„Harry, er HASST dich nicht! Er HASST Tom Riddle!“ Stellte ich klar.

„Er behandelt alle wie Dreck!“ Versuchte er es weiter.

„Er versucht sich nicht zu unrecht abzukapseln.“ Verteidigte ich den Zaubertrankprofessor.

„Egal was ich sagen werde, du wirst deine Meinung nicht ändern, oder?“ Starrte er mich wütend an.

„Nein, Harry... Ich liebe ihn und würde mein Leben für ihn geben, da kannst du argumentieren wie du willst, es wird nichts nützen“, bestätigte ich.

Ich sah ihn schlucken.

„Ich möchte meine beste Freundin nicht verlieren“, seufzte er.

„Das wirst du nicht, nicht wenn du mich weiterhin so akzeptierst, wie ich bin und wie ich fühle. Hermine und Ginny wissen es schon seit längerem und haben mich auch nicht verloren.

Ich wollte es dir sagen, aber ich konnte es nicht, weil ich wusste, dass du in die Luft gehen würdest.

Harry, BITTE akzeptiere es und bleib weiterhin mein Harry, ja?“ Sah ich ihn flehend an.

Ich sah ihm an, dass er hin und hergerissen war, dennoch nickte er.

„Ich hoffe er behandelt wenigstens DICH gut“, grummelte er, was mich zum lachen brachte.

Er sah wie ein trotziges Kind aus.

„Das tut er, Harry.“

Als wir später im Schloss ankamen, setzte ich mich mit Ginny und Hermine in den Gemeinschaftsraum und erzählte ihnen leise von dem Geschehenen.

Sie waren fassungslos.

Snape sollte so... anders sein?

Auf dem Weg in die Große Halle allerdings, sprachen wir über etwas anderes – die vorverlegte Zaubertrankprüfung, die ich am Freitag und somit in sechs Tagen, abzulegen hatte.

Es stand fest – ich würde alles noch mal durchgehen müssen.

Dafür würde ich abends wohl weniger Schlaf bekommen.

„Wenn ich in deiner Situation wäre, würde ich durchdrehen... In so kurzer Zeit alles noch mal durchzugehen ist eine Herausforderung!“ Konnte Hermine es kaum fassen.

„Hermine, du hättest die Prüfung ebenso vorzeitig ablegen können und dennoch bestanden! Wir haben doch bereits alles gelernt, entspann dich“, lächelte ich sie nachsichtig an.

Sie schüttelte wortlos den Kopf und sah zu Ron, der das Essen kaum abwarten konnte.

Kaum hatten wir die Halle betreten, befanden wir uns auch schon in einem riesigen Trubel.

Jeder unterhielt sich und versuchte einen Platz zu finden.

Wir steuerten auf den Gryffindor - Haustisch zu und setzten uns.

Der Lehrertisch war noch nicht vollständig besetzt.

Nur Dumbledore, Prof. McGonagall und Prof. Flitwick saßen bereits an ihren Plätzen.

„Ich habe einen Kohldampf!“ Stieß Ron aus, was Hermine, Harry und mich zum grinsen brachte.

Ginny verdrehte ausschließlich die Augen.

„Fresssack! Du hast doch noch vorhin Süßkram in dich hinein gestopft!“

Unser Grinsen verstärkte sich.

„Na und? Ich werde schon nicht dick, Harry sorgt schon dafür, dass das Quidditchtraining mich in Form hält!“ Begehrte der Rothaarige gegen seine Schwester auf.

Harry nickte lachend und klopfte unserem Freund auf die Schulter.

Ich sah mich in der Halle um.

Neville stand mit Hannah Abbott in einer der Ecken, die die Große Halle bot und lächelte sie liebevoll an.

Dean Thomas und Seamus Finnegan klatschten sich gerade lachend ab und Draco Malfoy trat gerade mit Blaise Zabini in die Große Halle ein.

Ohne auch nur im Geringsten zu wissen was ich tat, erhob ich mich.

„Ihr entschuldigt mich?“

Verwirrt nickten alle.

Ich ging auf Draco und Blaise zu, die stehen blieben, sobald sie mich erblickten.

„Womit können wir dir behilflich sein?“ Grinste Blaise.

„Um ehrlich zu sein, wollte ich nur mit Draco reden“, erwiderte ich wahrheitsgemäß.

„Blaise, wir sehen uns gleich“, gab Draco ihm somit zu verstehen, dass er sich schon mal an den Tisch setzen sollte.

„Ich lasse euch ja schon alleine“, zwinkerte Blaise mir zu, was mich doch ein wenig verwirrte.

Warum war Blaise heute so... verspielt?

„Was wolltest du mit mir besprechen?“ Wollte Draco wissen.

Ich musste mir eingestehen, dass er wirklich attraktiv war.

Sein weißblondes Haar war gut frisiert und seine hellgrauen Augen sahen mich forschend an.

„Ich muss dir etwas erzählen und dich um etwas bitten.“

„Worum geht es denn?“

„Um... deinen Patenonkel und mich.“ Flüsterte ich.

Ich wusste, dass Draco Stillschweigen wahren würde.

Seine Augen weiteten sich leicht.

„Ich hoffe es ist nicht das, was ich denke... Komm, gehen wir aus der Halle“, schlug er vor, während er mir bereits eine Hand auf den Rücken gelegt hatte und mich aus der Halle führte.

Wir gingen in Richtung der Kerker, was mich doch recht verwunderte.

„Draco, wohin bringst du mich?“ Wollte ich wissen.

„Dorthin, wo wir ungestört sind“, kam es auch prompt von ihm.

Wir hielten vor dem Klassenzimmer an, in dem sonst immer Zaubertränke unterrichtet wurden.

Die Tür war verschlossen, ließ sich jedoch mit einem „Alohomora“ öffnen.

Er schloss die Tür hinter uns und ich lief nach vorne zum Pult.

„Also? Was ist mit meinem Patenonkel und dir?“ Fragte Draco mit ruhiger Stimme.

Doch seine gespielte Ruhe täuschte mich nicht, denn in seinen Augen sah ich die Ungeduld.

„Es gibt eine Prophezeiung...“ Begann ich.

Nach ca. einer halben Stunde hatte ich ihm alles erzählt, auch von dem Essen heute.

„Und du hast wirklich Gefühle für Severus?“ Fragte Draco verblüfft und ungläubig zugleich.

„Warum ist das so schwer zu glauben? Ja, er benimmt sich allen gegenüber wie der letzte Arsch, das

beeinträchtigt mein Bild von ihm allerdings in keinster Weise.

Ich habe ihn so kennen gelernt und es wird immer ein Teil von ihm sein...

Sei mal ehrlich, könntest du dir deinen Patenonkel freundlich und zuvorkommend vorstellen?

Wenn er zu allen liebenswürdig wäre, wäre er nicht mehr er selbst“, verdrehte ich die Augen.

„Wo du recht hast, hast du recht, Devenford“, schnaubte er belustigt.

„Und was machst du jetzt?“ Fragte der junge Malfoy.

Ich zuckte die Schultern.

„Ich habe keine andere Wahl, als alles auf mich zukommen zu lassen.

Ich bezweifle zwar, dass dein Patenonkel Gefühle für mich entwickeln können wird, aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.“

„Warum sollte er keine Gefühle für dich entwickeln können?“ Runzelte Draco die Stirn.

„Draco, ich mache mir nichts vor.

Ich bin Zwanzig Jahre jünger als er, sehe durchschnittlich aus und komme dem Stand seiner Intelligenz nicht gleich.“

Ich weiß nicht was ich erwartet hatte, aber mit der Reaktion die daraufhin von Draco kam, hatte ich ganz sicher nicht gerechnet.

„Du bist doch vollkommen durchgeknallt, Devenford!“ Sah mich Draco an, als wäre ich lebensmüde.

„Du bist vieles, aber ganz sicher nicht durchschnittlich!

Was das Alter anbelangt – ich kenne Paare, bei denen die Altersdifferenz bei Dreißig Jahren liegt, außerdem sind wir Zauberer und Hexen, wir leben länger...

Du scheinst ohnehin nichts an gleichaltrigen zu finden.

Was deine Intelligenz betrifft – so schwer mir diese Worte auch über die Lippen kommen mögen: Granger und du seid unglaublich besserwisserische Alleswisser!

Du kannst mit meinem Patenonkel mithalten, er hat nur eben mehr Jahre gehabt, um sich in seinem Wissen weiterzuentwickeln.

Aber soweit ich dich einschätzen kann, brauchst du ohnehin einen Kerl, den du bewundern kannst“, lachte er dreckig.

„Das sind für deine Verhältnisse wirklich nette Worte, Draco“, schmunzelte ich,

„aber ich rede nicht von meinen Bedürfnissen, sondern von Prof. Snapes.

Er kommt womöglich nicht damit klar, dass ich so viel jünger bin und denkt vermutlich, ich wäre noch ein halbes Kind.

Und besserwisserisch zu sein, zeugt noch lange nicht von Intelligenz.

Versteh mich bitte nicht falsch, ich zähle Intelligenz durchaus zu meinen Stärken, dennoch ist Snape auf einem ganz anderen Level.“

„Ich merke schon, bei dir wird es nichts bringen.

Du hast zu viele Selbstzweifel“, steckte Draco eine seiner Hände in die Vordertasche seines Jacketts.

„Habe ich nicht!“ Protestierte ich.

„Doch, die hast du, auch wenn du es nach außen hin nicht zeigst.

Sobald du einen Raum betrittst, ziehst du die Blicke auf dich, weil du Selbstbewusstsein ausstrahlst.

Aber in deinem Innern bist du alles andere als selbstbewusst“, erklärte er.

„Oh Gott, fang nicht auch noch wie Snape an.

Er hat mir exakt dasselbe gesagt“, seufzte ich genervt.

„Da hast du es!“ Zuckte diesmal er die Schultern, allerdings zur Bestätigung seiner Aussage.

Ich verdrehte mal wieder die Augen.

„Lassen wir mal meine Selbstzweifel beiseite, du Hobbypsychologe.

Dein Patenonkel war nie an einer Frau interessiert, warum sollte er da Interesse an mir haben?“

Ich vermutete, dass Draco nichts von Lily wusste und so ließ ich sie außen vor.

„Weil er und du irgendwie immer gut miteinander auskam.

Du hattest nie wirkliche Angst vor ihm und ihr genießt sichtlich eure kleinen Anfechtungen.

Du bist schön, selbst für ein Schla... eine Muggelgeborene und ein kluger Kopf“, zuckte er die Achseln.

„Ah ja, danke“, hob ich die Augenbrauen gen Himmel.

„Vielen Frauen imponiert er wegen seinem Stand oder der Macht die er ausstrahlt, du allerdings siehst hinter die Kulissen.

Du weißt, dass er ein Mensch und kein außerirdisches Wesen ist.“

„Draco, du hast dich sehr verändert“, legte ich ihm eine Hand zärtlich auf die Schulter und lächelte ihn liebevoll an.

Ich mochte ihn unglaublich gerne, auch wenn er manchmal sehr menschenverachtend und generell überheblich sein konnte.

„Sag das bloß keinem, Devenford sonst sehe ich mich gezwungen dich umzubringen“, lachte er leise.

„Was ihr Schlangen immer habt... es soll bloß keiner wissen, dass ihr auch gute Seiten habt“, verdrehte ich lächelnd die Augen.

Zwei Unbrechbare Schwüre und Geheimnisse

Kapitel 14.- Zwei Unbrechbare Schwüre und Geheimnisse

„Aber warum erzählst du mir eigentlich das Ganze?“

Ich sah ihm in seine hellgrauen Augen, die so tief und faszinierend schienen, dass ich beinahe vergaß zu antworten.

„Ich wollte, dass du eingeweiht bist und hatte noch eine Frage.“

Er seufzte.

„Die da wäre?“ Erkundigte sich der Weißblonde vor mir.

Eine Weile sah ich ihn stumm an, doch dann entschloss ich mich doch die Frage zu stellen.

„Ich merke, dass es dir nicht gut geht und habe eine Theorie dazu.

Kann es sein, dass der Dunkle Lord dir eine Aufgabe aufgeben hat?

Du weißt, dass ich nicht wie Harry bin, du weißt, dass ich dich nicht verraten würde.“

Mittlerweile war mein Gesicht ganz nah an seinem und meine Hände lagen auf seinen Oberarmen.

Ich spürte, dass ich ihn wohl eindringlich ansah, doch auch wenn ich ihn nicht bedrängen wollte, konnte ich es nicht ändern.

„Ich will nicht darüber reden.

Nicht mal Blaise weiß davon, warum sollte ich es ausgerechnet dir, Potters Freundin sagen?“

Seine Augen verengten sich plötzlich und ich sah ihm an, dass er versuchte sich seine Angst und Verzweiflung nicht anmerken zu lassen.

„Ich möchte nur bescheid wissen und dir gegebenenfalls helfen.

Ich kann dich unterstützen, wenn es dir dadurch besser geht.“

Ich bemerkte erst, dass ich flüsterte, als ich die Stille um uns wahrnahm.

„Ich will keine Hilfe!“ Donnerte er.

„Draco Malfoy, beruhige dich“, grollte ich leise aber warnend.

„Ich würde sogar den Unbrechbaren Schwur ablegen, wenn du mir davon erzählst“, bot ich an.

Vielleicht würde ich es im Nachhinein ja bereuen, doch es erschien mir richtig.

Ich musste für den Orden handeln, so wie Dumbledore es ursprünglich geplant hatte, auch wenn Prof. Snape nicht allzu viel davon hielt.

Jeder um sie gefährdete sein Leben, nur sie tat es nicht, das musste ein Ende haben, so leichtsinnig es auch sein mochte.

Leichtsinnigkeit missfiel ihr in der Regel, doch Ausnahmen bestätigten dies.

„Den Unbrechbaren Schwur? Dir ist es wohl wirklich ernst... Warum ist es dir so wichtig?

Weshalb würdest du mir in Angelegenheiten des Dunklen Lords helfen wollen, obwohl du ihn verabscheust?“ Verengten sich seine Augen.

Ich mochte es nicht meine Freunde anzulügen, aber scheinbar war es nun notwendig.

Möge das Schauspiel beginnen, dachte ich mir.

„Draco, ich hege Gefühle für einen Todesser, meinst du nicht, dass das alleine eine Antwort für dich sein sollte?

Ich habe viele Ansichten geändert...

Ich bin nicht so naiv zu glauben, dass Severus Snape auf der guten Seite steht, auch wenn er allen versuchen muss das weis zu machen.“

Er sah mich zweifelnd an.

„Du bist ein Schlammlut, wie kannst du da deine Ansichten ändern?

Vor allem bist du ein Mensch, der den Drang verspürt jedem noch so armseligen Geschöpf helfen zu müssen... Das widerspricht den Idealen des Dunklen Lords“, zischte er.

Interessant wie feindselig er sein konnte, wenn es um Todesser und deren Ideale ging.

Das Schlammlut ignorierte sie geflissentlich.

„Ich hege ebenfalls ein Geheimnis, welches meine Abstammung betrifft“, verkreuzte ich die Arme vor der Brust.

In der Hoffnung er würde seine anderen Zweifel vergessen, äußerte ich mich nicht dazu.
Er hatte recht, ich verteidigte die Schwachen und bekämpfte jeden, der ungerecht handelte.
„Verlangst du jetzt etwa, dass ich den Unbrechbaren Schwur ablege, damit niemand von DEINEM Geheimnis erfährt?“ Sah er mich von oben herab an, was mich amüsiert glucksen ließ.
Es war niedlich, wie er versuchte seine Unsicherheit zu überspielen.
„Draco, ich weiß, dass du mit der verfluchten Kette zu tun hattest...
Ich weiß, dass der Dunkle Lord dir einen Auftrag anvertraut hat...
Und ich werde auf eurer Seite sein, wenn wir uns gegenseitig den Unbrechbaren Schwur leisten“, flüsterte ich.

Ich wusste, dass ich Schauspieltalent besaß, aber von meiner überzeugenden Vorstellung war ich selbst verwundert.
Ich kontrollierte meine Stimme und Mimik, so dass ich etwas Boshafes bekam.
Er sah mich nachdenklich an.
„Was soll ich dir schwören?“ Fragte er grob.
Seine Neugier schien ihn zu übermannen.
„Dass du niemandem von meiner wahren Abstammung erzählst.“
Er nickte knapp.
„Du musst mir im Gegenzug schwören, dass du niemandem von meinem Auftrag berichtest“, verlangte er und sah mir tief in die Augen.
Seine Augen berührten mich tief.
Ich wusste, dass er es bereits jetzt bereute den Todessern beigetreten zu sein.
Zumindest war ich davon überzeugt, dass er ihnen beigetreten war.
Er nahm mit seiner rechten Hand meinen rechten Unterarm und zielte mit seinem Zauberstab auf unsere Verbindung.
Silberne Fäden wandten sich um seine Hand und meinen Unterarm.
„Schwörst du, Ana Devenford, dass du keinem von meiner Aufgabe erzählen wirst?“ Erklang seine Stimme kräftig und bebend.
Ich schluckte bevor ich antwortete.
„Ich schwöre es“, bestätigte ich ebenfalls mit kräftiger Stimme.
Die magischen, silbrigen Fäden lösten sich, ebenso wie sich seine Hand von meinem Unterarm löste.
Nun war ich diejenige, die ihre rechte Hand auf seinen rechten unterarm legte und den Zauberstab auf unsere Bindung richtete.
„Schwörst du, Draco Malfoy, dass du keinem von meiner wahren Abstammung berichten und auch keinem von meiner Loyalität dem Dunklen Lord gegenüber erzählen wirst?“
Ich sah wie er schluckte, dann nickte er knapp.
„Ich schwöre.“
Wieder lösten sich die bekannten Fäden und wir ließen von einander ab.
Ich hatte ihm zwar geschworen, dass ich keinem von seinem Auftrag erzählen durfte, doch wenn ich seine genauen Pläne herausfand, konnte ich eventuell einiges bewirken.
Dass ich damit die selbe Aufgabe wie Severus´ verfolgte, wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht.
„Also gut, Devenford fang an“, lehnte sich Draco an einen Tisch.
„Ich bin Merlins einzige magische Nachfahrin“, gestand ich.
Er sah mich zweifelnd und doch perplex an.
Sein Mund öffnete sich um etwas zu sagen, doch kein Wort kam über seine Lippen.
„Willst du noch etwas dazu sagen, oder gehen wir zu deinem Geheimnis über?“ Sah ich ihn fragend an.
„D... Du... Du bist Merlins einzige magische Nachfahrin?“ Wiederholte er meine Worte.
„Wie schön, dass du alles wiederholst was ich dir sage“, verdrehte ich die Augen, wobei mir bewusst wurde, dass ich vermutlich wie der zynische Zaubertrankmeister klingen musste.
„Kannst du das beweisen?“ Fragte er schließlich.
Ich nickte.
„Ja, ich habe ein magisches Stammbaumverzeichnis.
Dumbledore hat es dem Ministerium entwendet, damit keiner einen Hype darum macht.
Es würde fatale Folgen für mich haben, wenn jemand davon erfährt.“

Der Slytherin stieß die Luft scharf aus, als hätte er die Luft zuvor angehalten.

„Hast du besondere Fähigkeiten?“

Ich ließ meinen Kopf mehrmals von der einen auf die andere Seite fallen.

„Jain... Ich bin zwar mächtiger als andere Hexen und Zauberer, habe dadurch aber keine bestimmten Fähigkeiten, die sich von denen anderer Zauberer unterscheiden.“

„Wie mächtig bist du denn?“

Ich schmunzelte.

„Da ich nicht annehme, dass man magische Kraft auf einer Art Skala messen kann, ist es unmöglich dir das zu beantworten.“

Keiner kann genau sagen, wie mächtig ich nun bin.

Es steht allerdings fest, dass ich mächtiger bin.“

Er nickte.

„So viel zu meinem Geheimnis...“

Und nun – was hat dir der Dunkle Lord aufgetragen?“

Ich wusste, dass das ziemlich offensiv war, aber ich hatte keine Zweifel daran, dass er sich nun noch zieren würde.

„Ich soll Dumbledore töten“, sagte er in einem bitteren Ton und sah zu Boden.

„Das hätte ich mir eigentlich denken können...“

Die verfluchte Kette sollte immerhin Dumbledore zugestellt werden“, flüsterte ich mehr mir selbst zu.

„Ist das alles was du dazu zu sagen hast? Ich dachte du magst den alten Schwachkopf!“

Er ist ein Genie, selbst der Dunkle Lord konnte ihn nie bezwingen, wie soll ich das hinbekommen?!“ Stieß er wütend aus.

Ich atmete einmal tief durch und legte mir meine kalte Hand auf die Stirn, um meinen Kopf zu klären.

Es half etwas.

„Erstmal sollte ich dir vielleicht sagen, dass er kein Schwachkopf und ein Genie zugleich sein kann, auch wenn es unangebracht erscheinen mag.“

Nur ein Narr würde an Dumbledores Geniedasein zweifeln...“

Was meine Sympathie für Dumbledore anbelangt:

Das tut nichts zur Sache.

Ich habe dir gesagt, dass ich für dich da sein werde und das werde ich“, versicherte ich, auch wenn ich noch nicht wusste, wie ich das bewerkstelligen sollte.

Dumbledore wusste mit Sicherheit von Tom Riddles Plan, also müsste ich meinen Schwur nicht mal umgehen.

Er sah mich verwundert.

„Danke, aber das wird nicht nötig sein.“

Ich werde das alleine erledigen! Der Dunkle Lord vertraut meinen Fähigkeiten.“

Ich wusste, dass es klüger war es dabei zu belassen und nickte somit.

„Ich bin sicher, dass du das hinbekommen wirst, dennoch solltest du wissen, dass du immer zu mir kommen kannst.“

Wir alle brauchen irgendwann mal Hilfe und ich denke es ist gut, wenn man jemanden hat, der bereit ist einem eben diese zu geben“, sagte ich verständnisvoll und erhob mich vom Pult.

Meine Beine waren eingeschlafen, so dass ich mich abstützte und meine Füße auf dem Boden kreiste, bis ich sie wieder spürte.

Draco sagte nichts mehr dazu, doch ich wusste, dass er sich stumm mit seinem Blick bedankte.

In Dumbledores Büro

Kapitel 15.- In Dumbledores Büro

Als Draco und ich kurz darauf wieder in die Große Halle traten, waren bereits alle am essen.

Der Slytherin und ich sahen uns noch einmal an, dann trennten sich unsere Wege und wir gingen an unseren jeweiligen Haustisch.

„Was hast du mit Malfoy getan?“ Spuckte Harry den Namen aus, als ob es sich dabei um eine ekelerregende Grütze handelte.

„Ich habe mich mit ihm unterhalten, Harry.

Nur weil du ihn hasst, muss ich ihn deswegen noch lange nicht ebenfalls hassen.“

Entgegnete ich mit einem Blick, der sagte, er solle es dabei belassen.

Der Appetit war mir vergangen, dennoch tat ich mir etwas Reispfanne auf den Teller.

Innerlich tobte die Aufregung in mir und ich hoffte, dass ich mich bald zu Dumbledore flüchten konnte, um ihm alles zu berichten.

„Hallo? Hast du mir überhaupt zugehört?“ Hörte ich plötzlich Harry sagen.

Verwirrt sah ich in seine grünen Augen.

„Entschuldige, Harry ich war in Gedanken... Was hast du denn gesagt?“

Er ließ seine Gabel geräuschvoll auf den Teller prallen, offensichtlich hatte ich ihn mit den ganzen neuen Informationen bereits überstrapaziert, so dass er jetzt genervt war.

„Morgen findet das Quidditchspiel statt, willst du beim Training am Vormittag die Schiedsrichterin machen?“

„Klar“, lächelte ich erfreut, was aber nicht die Schuldgefühle in mir zurück drängen konnte.

Ich liebte Harry als wäre er mein eigener Bruder und nun musste ich ihm einiges verheimlichen.

Das Essen war schnell beendet und als ich sagte, dass ich noch kurz zum Schulleiter musste, wollte Ron mich einem Verhör unterziehen.

„Ich muss etwas mit Dumbledore besprechen, was den Orden anbelangt“, flüsterte ich.

Sie wussten, dass ich nicht mit ihnen über Ordensangelegenheiten sprechen durfte und beließen es also widerwillig dabei.

Mit schnellen Schritten lief ich in Richtung des Flures, der zum Büro des Schulleiters führte.

Als ich vor der Adlerstatue stand, die das Büro bewachte, stieß ich einen Seufzer aus.

Ich hatte das Passwort vergessen, das gestern noch gegolten hatte.

Glücklicherweise glitt die Statue dennoch zur Seite und ließ mich passieren.

Albus Dumbledore weiß eben immer, was in der Schule vor sich geht, dachte ich bei mir und stieg die Treppen zu seinem Büro hoch.

An der Tür angekommen klopfte ich drei Mal hintereinander, so wie es üblich für mich war und wartete auf die Stimme des Schulleiters, die mich hinein bat.

Als ich die Tür öffnete, sah ich Dumbledore an seinem Denkarium, seine Arme hatte er hinter dem Rücken gekreuzt.

„Guten Abend, meine Liebe.

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sie mich heute besuchen würden.“

Es sprach Freundlichkeit, aber auch Müdigkeit aus ihm.

Er schien etwas ausgelaugt, doch das tat der Macht die er ausstrahlte keinen Abbruch.

„Guten Abend, Professor.

Ich hatte nicht beabsichtigt Sie heute Abend zu stören, doch gibt es wichtige Neuigkeiten...“

Er sah mich nachdenklich an, so wie es häufig der Fall war.

„Nehmen Sie Platz, Miss Devenford“, streckte er nun einen Arm in Richtung seines Schreibtisches aus.

Ich folgte seiner Bitte, indem ich die Tür hinter mir schloss und mich auf einem der Stühle vor seinem Schreibtisch nieder ließ.

„Hat es mit Prof. Snape zu tun?“ Fragte er.

„Ja und nein... Es hat nichts mit dem Gestrigen zu tun, sondern mit Draco Malfoy und der Aufgabe die er von Tom Riddle erhalten hat.“

Wie immer trat ich selbstsicher vor dem Schulleiter auf.

Er hatte gerade noch gedankenverloren sein Denkarium betrachtet, doch nun sah er mir ins Gesicht.

„Was wissen Sie darüber?“ Wollte er wissen.

Ich konnte nichts in seinem Gesicht lesen, nichts, was mir sagen konnte, was er dachte.

„Ich habe einen Unbrechbaren Schwur abgelegt und darf Ihnen nicht sagen, welche seine Aufgabe ist, aber ich bin sicher, dass Sie selbst sehr wohl darüber im Klaren sind, welche Aufgabe er zu erfüllen hat.“

In seinen Augen sah ich kurz etwas aufflackern.

„Prof. Snape arbeitet für den Orden, er muss es mit Ihnen abgesprochen haben und außerdem sollte die verfluchte Kette zu Ihnen gebracht werden, was ebenfalls einiges erklären sollte“, fuhr ich fort.

Er nickte langsam.

„Damit Sie mir nicht alles erzählen müssen, würde ich Ihnen anbieten, mir einfach ihre Gedanken zu überlassen, so dass ich sie mir im Denkarium ansehen kann...“

Allerdings nur, wenn Sie einverstanden sind, versteht sich.“

„Selbstverständlich“, stimmte ich zu.

„Da Prof. Snape, wie Sie bereits erwähnten, auch etwas damit zu tun hat, würde ich ihn gerne hierher beordern.“

Ich hoffe Sie haben nichts dagegen einzuwenden?“

Er fragte zwar, doch mir war klar, dass er ihn so oder so herholen würde.

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden.“

Nachdem Dumbledore Flohpulver in den Kamin geworfen und eine Bindung zu Severus' Kamin geschaffen hatte, rief er nach dem Zaubertrankmeister, der kurz darauf aus den Flammen trat.

Als er mich erblickte, hielt er inne.

„Miss Devenford“, sprach er meinen Namen wie eine Beschwörung aus.

Ein Schauer durchlief mich.

Ober nach dem Essen an mich gedacht hatte?

„Prof. Snape“, nickte ich ihm zu.

„Severus, Miss Devenford hat Neuigkeiten.“

Sie weiß von der Aufgabe, die Draco von Tom erhalten hat“, ging Dumbledore um seinen Schreibtisch rum.

Severus war mittlerweile neben mir angekommen und sah mich fragend an

„Sie hat sich bereiterklärt mir ihre Gedanken zu überlassen, so dass wir uns alles im Denkarium ansehen können“, wurde der Schulleiter pragmatisch.

„Darf ich?“ Fragte er und deutete mit seinem Zauberstab auf meinen Kopf.

Ich nickte.

Langsam zog er einen silbrigen Faden aus meiner Schläfe und legte ihn in das Denkarium.

Der Hauslehrer Slytherins schritt auf das Denkarium und den Schulleiter zu.

„Nun denn“, kam es von Dumbledore, dann waren beide in das Denkarium abgetaucht.

Pläne

Kapitel 16.- Pläne

Als Dumbledore und Severus wieder aus dem Denkarium auftauchten, sahen beide mich an.

Dumbledores Blick war freudig, doch ein wenig Sorge mischte sich darin.

Snape hingegen sah mich wütend und verzweifelt an.

„Sie dummes Mädchen!“ Polterte der Zaubertrankmeister los.

„Wer führt sich hier gerade wie ein unkontrollierter Idiot auf?

Ich oder doch wohl eher Sie?“ Erwiderte ich, ohne zu wissen woher ich den Mut nahm.

„Sie... Sie begeben sich leichtsinnig in Gefahr!

Ist Ihnen eigentlich bewusst was das für Auswirkungen auf Ihr Leben haben wird?!“ Zischte er.

„Durchaus. Aber ich spüre, dass es richtig war, auch wenn es möglicherweise... nein, ganz sicher sogar, ein gefährlicher Weg ist, den ich gewählt habe.“

„Es war ihre Entscheidung und die hat sie nun getroffen“, sagte Dumbledore in ruhigem Ton, die unangebrachten Wortwahlen überhörend.

„Können Sie mir erklären, wie Sie gedenken alles Weitere fortzusetzen?“

Ich nickte dem Weißbärtigen zu.

„Ich möchte erst einmal wissen, wie Sie sich das mit der Selbstopferung genau vorgestellt haben, wenn das in Ordnung für Sie ist“, bat ich.

Er musterte mich nachdenklich, so wie gewöhnlich auch, wenn er zu einer Entscheidung kommen musste.

„Es hat seinen Grund, weshalb keiner außer Severus davon wissen darf...“

„Das verstehe ich“, erwiderte ich, „dennoch sind Sie sich bewusst, dass ich nun ohnehin zu viel weiß... Ich würde es für schlauer befinden, mich einzuweihen, damit ich helfen kann.

Mir nur das Wissen zu lassen, dass Sie fallen sollen, ohne eine weitere Erklärung abzugeben und zu hoffen, dass ich dennoch helfe, befinde ich für anmaßend.

Entschuldigen Sie, wenn es respektlos erscheinen mag, es liegt mir fern Ihnen gegenüber den Respekt zu verlieren, aber ich empfinde es als belastend und unklug.“

Er nickte verständnisvoll und sah auf die Tischplatte seines Schreibtisches hinunter.

„Es gibt allerdings Bedingungen... Sie müssten Okklumentik erlernen, um ihre Gedanken so vor möglichen Eindringlingen und somit auch das Wissen über die Pläne zu schützen.“

Ich musste nicht lange überlegen, um zuzustimmen.

Ich hatte schon sehr früh von Okklumentik gelesen und das Bedürfnis verspürt es zu erlernen.

Laut Harrys Aussagen war es hart, doch möglicherweise hatte ich ja mehr Erfolg?

„Einverstanden. Ich werde alles nötige tun, um alles geheim halten zu können“, willigte ich ein.

Snape neben mir knurrte, seine Hände waren zu Fäusten geballt.

„Ich habe schon letztes Jahr nicht eingewilligt, das werde ich auch dieses Jahr nicht tun!

Ich werde nicht zulassen, dass Sie sich unnötig in Gefahr begeben, Devenford!“

Ich tat einen tiefen Atemzug.

„Sie haben dieses Mal gar nichts zu entscheiden.

Die Entscheidung liegt bei mir und somit sollten Sie sich damit abfinden, das wäre besser für Sie“, stellte ich klar.

„Sie sturköpfiges Wesen! Sie sind dabei einen Fehler zu begehen, dessen Ausmaß Sie nicht zu begreifen in der Lage sind!“ Knurrte er und beugte sich gefährlich nah zu ihr herunter.

„Mir ist, wie ich bereits sagte, bewusst, was ich alles riskiere!

Sie täten gut daran es zu respektieren.

Entweder sie helfen mir, oder Sie sehen dabei zu, wie ich es alleine zu bewältigen versuche“, konterte ich.

„Sie sind wohl nicht von Ihrer Entscheidung abzubringen“, verzog er missbilligend den Mund.

„Wohl gemerkt.“

Ich sah zu Dumbledore, der uns wohl die ganze Zeit beobachtet haben musste.

Ich sah etwas in seinen Augen glitzern, was ich mir allerdings nicht erklären konnte.

„Nun gut, Severus Sie werden mit Miss Devenford zusammen arbeiten...
Ihr beiden seid euch in einigen Dingen ähnlicher, als euch vielleicht bewusst ist.“
„Ich werde also gezwungen, einem kleinen Mädchen beizubringen, wie sie eine Topspionin wird?“ Zischte er zornig.
„Du hast keine Wahl“, beendete der Schulleiter die Diskussion.

„Also gut... wie sind Ihre Pläne?“ Fragte ich.
Dumbledore setzte sich nun endlich auf seinen Stuhl hinter dem Schreibtisch und faltete seine Hände auf eben diesem.
„Wir werden versuchen müssen, Dracos Pläne herauszufinden.
Wir müssen Draco dazu bringen, mich zu entwaffnen, doch muss Severus derjenige sein, der mich schlussendlich umbringt.“

„Warum?“
„Weil im Verlaufe des nächsten Jahres einiges geschehen wird...
Haben Sie bereits von dem Elderstab gehört?“ Fragte er mich.
Ich nickte verwirrt.
„Nun, das Märchen von den drei Brüdern spricht davon.
Mein Großvater hat mir das Märchen mal erzählt, aber...“
Plötzlich wusste ich es.
Harry besaß den Tarnumhang, der in dem angeblichen Märchen vorkam.
„Harry hat den Tarnumhang, der in dem angeblichen Märchen vorkommt!
Dann muss es den Elderstab und den Stein, der Tote zurück holen kann, wirklich geben!
Laut der Legende hat der Tod selbst die drei magischen Gegenstände geschaffen...
Die Heiligtümer des Todes...“ Flüsterte ich, als wäre ich hypnotisiert.
„Sie sind unglaublich schnell im denken, meine Liebe schneller als ich bereits vermutet hatte“, sah Dumbledore mich lächelnd an.

„Aber was ist mit dem Elderstab? Wo ist der Stab? ...
Oh Gott, haben Sie ihn? Will Tom an den Stab? Sollte Voldemort an den Stab wollen, dann müsste er Sie töten... oder denjenigen umbringen, der Sie umgebracht hat...“
Ich wurde langsamer im denken und sprach also auch immer langsamer.
„Wenn aber Draco Sie entwaffnet und Prof. Snape Sie dann umbringt, dann wird er denken, dass er Prof. Snape umbringen muss, damit der Elderstab ihm ganz hörig wird.
Letztendlich wird er aber doch gegen Harry verlieren, da Draco Sie entwaffnet hat und somit er der rechtmäßige Besitzer des Elderstabes ist und nicht Prof. Snape!“

Meine Augen weiteten sich vor Erkenntnis.
„Anbetungswürdig“, schüttelte Dumbledore fasziniert den Kopf.
Scheinbar war er leicht zu begeistern, was eigentlich eine Eigenschaft von mir war.
„Ich lasse nicht zu, dass Prof. Snape stirbt!“ Protestierte ich beinahe schon knurrend.
„Es ist notwendig für Toms Fall“, versuchte Dumbledore mir in einem verständnisvollen Ton zu erklären.
„Ist es nicht! Ich werde einen Teufel tun und zusehen, wie Prof. Snape umgebracht wird...
Außerdem – Ihre Pläne sind pervers.
Erst sagen Sie mir, ich solle irgendwann ein Kind mit ihm zeugen, aber dann wollen Sie dem potentiellen Kind den Vater nehmen? Das ist abartig.“

„Die Prophezeiung kam erst vor kurzem dazu und darf den Plan nicht beeinträchtigen.“
„Ich werde einen Weg finden, der Voldemort dazu bringen wird zu denken, dass er Prof. Snape umgebracht hätte... Wirklich sterben lassen kann ich ihn nicht“, stellte ich entschlossen fest.
„Es gibt keine Möglichkeit ihn das glauben zu machen...
Es gibt kein Gegenmittel gegen den Todesfluch.“
„Wir können nur darüber spekulieren, wie Voldemort ihn nun töten wollen wird.
Aber ich werden so, oder so eine Möglichkeit finden.
Prof. Snape wird nicht sterben“, beharrte ich.
Ich sah zu Severus, er sah mich wie versteinert an.
„Also gut.“

Versuchen Sie Ihr Glück, aber seien Sie im Nachhinein nicht allzu sehr enttäuscht...

Wie sieht nun Ihr Plan aus?“ Fuhr Dumbledore fort.

„Ich werde versuchen aus Draco seine Pläne rauszubekommen...

Harry hat mir von Horkruxen berichtet... Tom soll seine Seele in sieben Stücke geteilt haben, so wie ich das richtig verstanden habe.

Ich nehme an, wenn Sie versterben, muss Harry die restlichen Horkruxe zerstören, bevor er Tom tötet?

Da Harry nicht alleine gehen darf, werden wohl Ron und Hermine ihn begleiten...

Vermutlich haben Sie sich erhofft, dass auch ich ihn begleiten werde, doch das werde ich nicht.

Ich werde bei Prof. Snape bleiben, auch wenn ich dadurch vorgeben muss, den Todessern beizutreten.“

Der Schulleiter schüttelte anerkennend den Kopf.

„Sie haben alles unglaublich schnell durchschaut.

Eigentlich ist es sogar besser, wenn Sie bei Prof. Snape bleiben.

Wir denken, dass Tom ihn als Schulleiter einsetzen wird, sobald ich nicht mehr bin und da wäre es gut, wenn er mindestens eine Person hätte, die ihm beisteht.

Außerdem können Sie einiges verhindern.

Die Todesser werden vielen Schülern Schaden zufügen wollen, Sie können hinterrücks einiges abwenden.“

„Es ist zu gefährlich.

Sie wird das Leid nicht tatenlos miterleben können...

Sie ist zu... beschützerisch veranlagt... eine Gryffindor“, mischte sich Snape plötzlich wieder ein,

„Severus, Sie wird es meistern, da habe ich keine Bedenken.

Sie wird den Schülern den Rücken stärken können, wenn auch nicht offensichtlich“, wandte sich der Schulleiter, der stets alle Fäden in den Händen hielt, Severus.

Ich sah, dass Snape bereits aufgegeben hatte zu protestieren.

„Dann wäre ja alles geklärt.

Da ich des Öfteren nicht da sein werde, sollten Sie sich bei meiner Abwesenheit an Prof. Snape wenden, falls Sie Fragen haben sollten“, klärte der Schulleiter ab.

Ich nickte zum Einverständnis.

„Meine Liebe, ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend“, verabschiedete er sich und gab mir so zu verstehen, dass ich entlassen war.

Von einem Besuch und Offenbarungen

Kapitel 17.- Von einem Besuch und Offenbarungen

Ich ging durch die Flure und versuchte einen klaren Kopf zu bekommen.

Ich hatte eine lebenswichtige Entscheidung getroffen, eine, die massive Gefahren mit sich brachte.

Ich hatte Dumbledore immer als einen großväterlichen Mann gesehen, doch nun wurde mir einiges klar.

Er war ein Marionettenspieler und spielten mit den Leben anderer, um Profit daraus zu ziehen.

Ich würde nicht zulassen, dass Severus Snape zu Tode kam, niemals!

Ich hatte gesehen, dass eine Hand des Alten verdorrt war, vermutlich durch einen Fluch...

Er hatte also ohnehin nicht mehr viel Zeit zu leben und nutzte seinen Tod wenigstens noch, um eine Karte auszuspielen.

Es war seine Entscheidung sich zu opfern, doch konnte ich nicht akzeptieren, dass er das Leben anderer opfern wollte, das stand ihm nicht zu.

Ich beschleunigte meine Schritte und fand mich in der Bibliothek wieder.

Mittlerweile befand sich jeder in den Gemeinschaftsräumen, so dass ich ganz ungestört war.

Ich ging auf die verbotene Abteilung zu.

Da ich volljährig war, hatte ich legalen Zugriff auf die Bücher der Abteilung.

Harry, Hermine und die anderen mochten noch nicht volljährig sein, doch ich war es und würde dies nun auch nutzen.

Ich suchte nach einem Buch über Horkruxe, doch das einzige Buch in dem Horkruxe erwähnt wurden, lieferte keine wirklichen Informationen.

Es stand lediglich geschrieben, dass der Horkrux eine furchtbare und abscheuliche Art der Seelenaufbewahrung war, genaueres war nicht zu finden.

Weder wurde erwähnt wie man die Seele spaltete, um sie dann in einem Gegenstand aufzubewahren, noch wurde erläutert, wie genau man die Seele mit den jeweiligen Gegenständen verband.

Seufzend stellte ich das Buch zurück.

Harry würde schon noch mehr Informationen erhalten.

Ich ging die Buchrücken durch und entdeckte ein Buch, welches den Titel

„Schwarzmagische Zaubersäfte“ trug.

Vorsichtig zog ich es aus der Spalte und öffnete es.

Unzählige Zaubersaftrezepte waren aufgelistet.

Der eine Zaubersaft sollte dazu führen, dass einer sexuell von einem abhängig wurde, der andere, dass man Ruhm erlangte.

Ich schloss das Buch wieder mit einem Schmunzeln.

So interessant das alles auch sein mochte, ich würde niemals einen solchen Saft brauen wollen.

Ich suchte in der Abteilung nach weiteren Büchern, ohne genau zu wissen, wonach ich eigentlich genau suchte.

Jedes einzelne Buch schien interessant, doch eines zog mich ganz besonders in seinen Bann.

„Okklumentik und Maskierungszauber“.

Ich klappte auch dieses Buch auf und stellte mit Freude fest, dass das Buch großartig war.

Ich nahm es mit und setzte mich in eine Ecke, um darin zu lesen.

Um ehrlich zu sein, hatte ich keine Lust in den Gemeinschaftsraum zu gehen.

Zu vieles war geschehen, als dass ich mich jetzt über unwichtiges mit Ron oder den anderen unterhalten wollen würde.

Niemand durfte von meinem neuen Doppelleben wissen, weder Hermine, noch Harry oder sonst wer.

Sollten sie in Gefangenschaft geraten, durfte niemand den Verdacht schöpfen, dass ich ein Spielchen spielte.

Ein Teil von mir versank in Trauer.

Alles würde sich bald ändern.

Nicht mehr lange und sowohl die Schule, als auch das Ministerium würde von Todessern belagert werden.

Es war merkwürdig Dinge zu wissen, die die Zukunft bereit hielt und von denen sonst keiner wusste. Ich versuchte mich auf den Text in dem Buch zu konzentrieren, doch es wollte mir nicht gelingen. Gerade als ich mich erheben wollte, hörte ich eine Tür aufgehen.

Ich stand auf und zückte meinen Zauberstab.

Wer kam um die Uhrzeit noch in die Bibliothek?

Ich hörte keine Schritte, was mir etwas verwirrte, also ging ich leisen Schrittes aus der verbotenen Abteilung heraus.

Ich hörte immer noch nichts.

„Wen haben wir denn da?“ Hörte ich plötzlich eine Stimme hinter mir, die mir bekannt vor kam.

Ich drehte mich um und schmiss mich in die Arme von Remus Lupin.

„Remus! Was machst du denn hier in Hogwarts Bibliothek um diese Uhrzeit?!“ Rief ich erfreut aus und zerquetschte ihn beinahe.

Er lachte und erwiderte die Umarmung ebenso fest, was meinem Busen zwar wehtat, mich aber nichts sagen ließ.

„Nun, ich habe Dumbledore einen Besuch abgestattet und wurde darüber in Kenntnis gesetzt, dass du ein Doppelleben führen wirst.

Genauer hat er mir verschwiegen.

Er war scheinbar der Meinung, dass ich derjenige im Orden bin, der dir am nächsten steht.

Du brauchst jemanden, der niemals, egal was geschehen mag, den Glauben an deine wahre Loyalität verliert.“

„Remus, ich freue mich unheimlich dich zu sehen“, fing ich leise an zu schluchzen.

Ich hatte ihn seit ca. einem halben Jahr nicht gesehen und ich war verrückt nach diesem Mann.

Er war mein engster Vertrauter, er war mir manchmal sogar näher als Hermine es war.

„Sch, sch, sch... Es ist doch alles gut.

Du hast mir ebenfalls gefehlt... Tonks hat mir erzählt, dass du einen Wutausbruch hattest, als du erfahren hast, dass Malfoy Junior, Harry die Nase gebrochen hat“, hörte ich das Lächeln aus seiner Stimme raus.

Ich nickte an seiner Brust und befreite mich aus der Umarmung.

„Gegen die Rivalitäten zwischen den beiden lässt sich nichts machen, aber die primitive Aggressivität war dann doch zu viel des guten“, erklärte ich mich.

Er nickte.

„Mir war klar, dass du wohl hier aufzufinden sein würdest.

Es ist bereits Zweiundzwanzig Uhr, aber ich nehme an, du bist noch gar nicht müde?“

„Du kennst mich zu gut“, grinste ich.

„Hast du Lust mich bei einem Spaziergang zu begleiten?“ Schlag der Werwolf vor.

Ich lächelte ihn an, was ihm Antwort genug zu sein schien.

Wir gingen durch das Schloss, mit dem Ziel auf das Außengelände und zum See zu gelangen.

„Wie läuft es mit Tonks?“ Lächelte ich ihn an.

„Hervorragend“, lächelte er zurück, während wir neben einander herliefen.

„Schön zu hören...“

Ich muss noch oft an Sirius denken“, wurde meine Stimme leiser.

„Wir alle müssen das.“

„Ich weiß, Remus... dennoch. Ich vermisse es mit ihm zu schreiben, mit ihm zu reden, ihn zu berühren und zu sehen.“

Remus schnaubte belustigt.

„Sirius lag mehr an dir, als er zugeben wollte.

Du hast es ihm angetan gehabt“, sagte der damalige Professor für Verteidigung gegen die dunklen Künste.

Ich sah ihn ungläubig an, lief aber weiter.

„Was sagst du denn da, Remus!“

„Es stimmt.

Auch Arthur, Molly und Tonks ist es nicht entgangen.

Und du kannst versuchen mir weiszumachen was du willst, aber ich weiß, dass mal etwas zwischen euch war.

Ich habe euch im Hauptquartier in der Küche küssen gesehen.“

Ich schluckte.

Es stimmte.

Sirius und ich hatten Gefühle für einander, aber sie waren anderer Art gewesen.

„Ich habe Sirius geliebt und ich werde ihn immer lieben, aber nicht auf die Art, wie ich Severus liebe...“

Remus hielt an, so dass ich mich gezwungen sah ebenfalls anzuhalten.

„Du liebst Severus? Severus Snape?“ Fragte er flüsternd, als ob uns sonst jemand hören könnte.

Ich nickte betreten.

„In meinem zweiten Schuljahr hat die Schwärmerei angefangen...“

Nun, anfangs war es tatsächlich nur eine Schwärmerei, aber in meinem fünften Schuljahr, dem Jahr des magischen Turniers, verstand ich, dass ich bereit wäre mein Leben für ihn zu geben... Sirius und ich haben uns geliebt, ja, aber das ist anders gewesen... es lässt sich nicht so leicht erklären“, schluckte ich und versuchte die Tränen zu verdrängen.

„Du warst immer viel reifer als andere deines Alters...“

Und Sirius' Schwäche für dich war nicht zu übersehen...“

Aber Severus? Ana, was hast du dir dabei gedacht?“

„Remus, sag mir – woran denkt man, wenn man anfängt jemanden zu lieben?“ Fragte ich ihn.

„Severus ist anders, als er sich nach außen hin gibt.“

Ich kann ihn verstehen, nicht immer, aber meistens“, fuhr ich fort.

Tränen liefen mir über das Gesicht.

Ich vermisste Sirius und hatte gleichzeitig Schuldgefühle deswegen.

„Vergieß keine Tränen mehr.“

Sirius würde nicht wollen, dass du auf ewig in Trauer lebst und vereinsamst.

Du hast nach seinem Tod drei Monate lang nur geweint...“

Ich nickte bedrückt und wischte mir die Tränen weg.

„Es gibt für alles seine Zeit, nicht wahr?“

Eine Zeit zu trauern und eine Zeit zu feiern, eine Zeit des Glücks und eine Zeit des Versagens...“

Remus stimmte mir stumm zu.

„Wie lange ging das mit dir und Sirius?“ Wollte der „Ordenswolf“ wissen.

Ich holte tief Luft, bevor ich antwortete.

„Nachdem er auf Seidenschnabel weggeflogen war, Ende des dritten Schuljahres von Harry und Ende meines vierten, haben nicht nur Harry und er sich Botschaften geschrieben, sondern auch ich habe des Öfteren mit ihm Briefe ausgetauscht.“

Wir haben uns immer mehr angenähert...“

Körperliche Zuneigungen und Liebesbekundungen haben wir allerdings erst Anfang meines sechsten Schuljahres ausgetauscht.

Wir hatten ein gemeinsames Jahr als Liebespaar, danach ist er vor meinen Augen gestorben.“

Remus lief weiter, doch er war verstummt.

Erst nach längerer Zeit der Stille, begann er wieder zu sprechen.

„Körperliche Zuneigungen... habt ihr... du weißt schon...?“

Ich nickte kaum merklich.

„Er war der erste und einzige Mann, mit dem ich je geschlafen habe...“

Und ich musste es nie bereuen.“

Meine Stimme war leise und beschämt.

„Du brauchst dich deswegen nicht zu schämen.“

Ich muss gestehen, dass ich es sogar willkommen heiße.

Du bist eine ganz besondere Person und du hast dich nicht irgendwem hingeeben, sondern einem ebenso besonderen Mann.

Ich kann verstehen, warum du die jungen Männer ignorierst, sie würden nicht mit dir harmonieren...“

„Remus, können wir bitte das Thema wechseln...“

Es wird peinlich“, bat ich glucksend.

Er lachte leise auf.

„Einverstanden.“

Vorbereitungspläne

Kapitel 18.- Vorbereitungspläne

Dieses Kapitel habe ich nicht auf dem Buch beruhend geschrieben, sondern eher auf den Film.
Im Buch ist das Wetter hervorragend in dem Kapitel allerdings, habe ich das Wetter stürmisch belassen wollen...

Viel Vergnügen beim lesen 
.....

Am nächsten Morgen weckte mich der Wecker um Acht Uhr.
Remus und ich hatten gestern Nacht nicht mehr allzu lange geredet,
doch hatte Dumbledore ihn eingeladen bis heute Nachmittag zu bleiben,
da Gryffindor gegen Slytherin spielte und er möglicherweise die Gelegenheit nutzen wollte, um es sich anzusehen.

Mit der Gewissheit, dass er eingewilligt hatte und somit beim Frühstück sein sollte, stand ich auf, machte mich frisch und zog mich an.

Da ich heute Morgen noch die Schiedsrichterin beim Training sein sollte, zog ich mir keine allzu ungeeigneten Sachen an.

Mit einer schwarzen Röhrenjeans, einem blau karierten Hemd und braunen, flachen Stiefeln bekleidet, zog ich mir noch eine beigefarbene Jacke und einen braunen Schal drüber.

Schnellen Schrittes rannte ich runter

Im Gemeinschaftsraum sah ich nur zwei Drittklässler, die anderen waren vermutlich schon in der Großen Halle oder schliefen noch.

Die Treppen stellten sich heute mal gut an und verschwanden nicht, wenn man sie benötigte, sondern stießen punktgenau an, so dass ich schnell in die Große Halle eintreten konnte.

Die Halle war - wie erwartet - voll.

Ein Blick auf den Lehrertisch, zeigte mir, dass Remus direkt neben Severus saß.

Bei dem Gedanken daran, was Remus gestern erfahren hatte, lief mir ein Schauer über den Rücken.

Er wusste von meinen Gefühlen für den Mann, der neben ihm saß.

Ich ging an den Gryffindor- Haustisch und setzte mich zu Harry und Ron.

Luna hatte sich zu uns gesetzt und trug einen riesigen Löwenkopf aus Plüsch auf ihrem Kopf, obwohl sie eigentlich eine Ravenclaw war.

„Guten Morgen... Luna, du scheinst uns ja schön anfeuern zu wollen“, lächelte ich ihr zu, was sie zurück lächeln ließ.

„Das Training wurde abgesagt.

Es ist nach wie vor stürmisch, also sparen wir uns die Energie für das richtige Spiel auf“, informierte Harry mich.

„Harry hat Ron Felix Felicis in den Kürbissaft getan!“ Zischte Hermine mir empört zu, was mich zum grinsen brachte.

„War Ron immer noch nervös wegen des Spiels?“ Verdrehte ich die Augen.

„Nervös war gar kein Ausdruck“, mischte sich Harry ein.

„Also mal wieder ein blasses Nervenbündel“, lachte ich.

Ich war fest davon überzeugt, dass Harry ihm keinen Felix Felicis in den Trank getan hatte, das sprach gegen seinen Kämpfergeist.

Wenn Harry siegen wollte, dann gerecht, ansonsten würde er sich nicht glücklich fühlen, egal wie groß der Sieg auch sein mochte.

Harry zwinkerte mir zu, was meine Ansicht bestätigte, auch wenn das Zwinkern zusammenhanglos erscheinen mochte.

„Ihr schafft das! Jungs, Ginny, macht Gryffindor stolz“, schenkte ich ihnen ein liebevolles Lächeln.

„Wie kann dich die Tatsache, dass Harry Ron etwas untermischt hat, so ruhig lassen?

Das ist verboten“, flüsterte Hermine mir wieder zu.

Ich ignorierte es und beschloss es Harry zu überlassen, ihr die Wahrheit zu sagen.

„Gibst du mir mal bitte das Müsli rüber?“ Fragte ich stattdessen.

Wortlos drückte sie mir das Müsli in die Hand.

„Habt ihr gemerkt, dass Remus heute da ist?“ Fragte ich.

Alle nickten.

„Wir haben uns schon begrüßt.

Er ist wegen einer Ordensangelegenheit gestern Abend gekommen und bleibt, um das Spiel zu sehen“, kam es von Ginny.

„Ich weiß, ich habe gestern Abend bereits mit ihm geredet, aber es war schon spät“, lächelte ich.

Ich ließ mir Zeit mit dem Müsli und schielte immer mal wieder zum Lehrertisch, wodurch ich mitbekam, dass Snape zwar auf das Essen vor sich starrte, allerdings immer nur aus seiner Tasse trank und nichts aß.

Remus hingegen aß gemächlich sein Frühstück und unterhielt sich mit Flitwick.

Nachdem ungefähr Fünfzehn Minuten vergangen waren, saßen wir nachwievor in der Großen Halle und unterhielten uns.

Hermine war immer noch fassungslos und glaubte auch weiterhin, dass Harry Ron Felix Felicis untermischt hatte.

Gerade wollte ich Harry sagen, er solle mit der Wahrheit rausrücken, als ich ein Tippen an meiner Schulter wahrnahm.

„Guten Morgen, Ana... Könnte ich einige Worte unter zwei Augen mit dir wechseln?“ Hörte ich Remus sagen, was mich dazu veranlasste, mich umzudrehen.

Ich lächelte ihn an.

„Guten Morgen, Remus. Natürlich kannst du das“, erhob ich mich.

„Wir sehen uns beim Spiel“, wandte ich mich noch kurz an Ginny, Harry, Hermine, Neville und Luna, bevor ich Remus aus der Halle hinaus folgte.

Remus stieg die Treppen zu den Kerkern herunter, was mich doch recht verwunderte.

Wollte er zu Severus? Ich konnte mich nicht daran erinnern, Severus aus der Halle gehen zu sehen.

Der mir vertraute Werwolf klopfte an die Bürotür, an der der Name „Prof. Snape“ angebracht war, so dass ich daraus schließen musste, dass Severus wohl die Halle ohne mein Bemerken verlassen haben musste.

Es würde also doch eine kleine Besprechung stattfinden.

Es dauerte nicht lange, da wurde die Tür auch schon aufgerissen und der dunkle Tränkemeister stand vor uns.

„Kommen Sie“, zischte er widerwillig.

Ich nahm es nicht persönlich, warum auch?

Er war all die Jahre über ein mieser Kerl gewesen, das würde sich nicht ändern.

Dennoch – ihm schien etwas ganz und gar nicht zu gefallen und vermutlich würde ich auch gleich den Grund dafür herausfinden.

Ich sah zu meiner Rechten.

Remus schmunzelte nur und legte mir eine Hand an den Rücken.

„Rein mit dir, Fräulein.“

Hinter uns schloss Remus die Tür und belegte den Raum mit einem Muffliato.

Keiner sollte lauschen können.

„Setzen, Devenford“, befahl Snape mir.

Ich tat es ohne große Diskussionen.

Nach einer nutzlosen Debatte war mir gerade nicht.

„Guten Morgen erst mal, Professor.

Ich nehme an, Sie hätten mich nicht hierher gebracht, wenn es um eine belanglose Sache ginge...

Also, was ist es diesmal?“ Wollte ich, dass er sofort auf den Punkt kommt.

Er hob eine Augenbraue.

„Das ist korrekt.

Dumbledore hat Lupin und mich heute über seinen neuen Plan unterrichtet.
 Er gedenkt Sie auf die bevorstehenden Gefahren vorzubereiten.
 Lupin wird Ihnen dazu verhelfen, ein Animagus zu werden.
 Er hat schließlich seinen kleinen Freunden damals dabei zugesehen, wie sie es erlernt haben.
 Und ich... Nun, ich werde Sie in allem weiteren unterrichten.
 Sie werden nicht nur die Kunst der Okklumentik erlernen, wie besprochen,
 sondern ebenfalls die Kampfkunst, das Überleben im Wald und Maskierungen.
 Es wird einiges auf Sie zukommen, Devenford aber vergessen Sie nicht, dass Sie sich selbst den Weg
 auserwählt haben.
 Sie haben sich törichterweise dazu entschieden ihr Leben aufs Spiel zu setzen, nun müssen Sie lernen, wie
 Sie eben dieses behüten können.“
 Sein dunkler Blick war undurchdringlich, doch irgendetwas sagte mir, dass es ihm massiv zu schaffen
 machte, dass ich mich in Gefahr begab.
 „Auch wenn ich mich nicht dafür entschieden hätte, würde es einen Krieg geben, den es zu überstehen gilt.
 Jeder von uns wird sein Leben riskieren müssen, da ist meine Wahl recht vernünftig gewesen“, entgegnete
 ich.
 „Vernünftig? Vernünftig wäre es gewesen, Sie würden sich verdeckt halten!“ Zischte er.
 „Nein, das wäre einfach nur feige gewesen, mehr nicht.
 Und auch da – ich bin eine Freundin Harrys, das würde mich nicht verschont lassen.
 Sie mögen es töricht finden, aber lieber sterbe ich, als dass ich untätig mit ansehe, wie jeder andere außer
 mir sein Leben riskiert.“
 „Und das ehrt dich“, schaltete Remus sich ein.
 Severus sah das Ordensmitglied an, als würde er es verabscheuen.
 „Ich bin umgeben von leichtsinnigen Narren“, biss der Schwarzhaarige seine Kiefer aufeinander.
 „Hier geht es um Ihr Leben, Devenford“, sah er mir eindringlich in die Augen, als wolle er mich am
 liebsten an sich drücken oder schütteln.
 Ich seufzte und sah auf die Tischplatte des Schreibtisches.
 „Das ist mir wohl bewusst... Denken Sie nicht, dass ich nicht weiß, worauf ich mich einlasse.“
 Ich sah ihn schlucken, dann nickte er knapp.
 „Was ich denke, ist Ihnen ohnehin gleichgültig.
 Sie sind ein sturköpfiges Wesen...
 Um zurück zum eigentlichen Thema zu kommen:
 Jeden zweiten Abend werden Sie zwei Stunden Unterricht bei mir haben.
 Jeden bei mir freien Abend, sind Sie im Hauptquartier und trainieren mit Lupin.
 Fragen?“
 Ich schüttelte den Kopf.
 „Das heißt, dass ich einen Abend mit Remus trainiere und einen Abend mit ihnen und das dann immer
 weiter fortgesetzt... Ein Abend mit Remus, ein Abend mit Ihnen, ein Abend mit Remus, einer mit Ihnen.“
 Der Meister des Toxischen verdrehte die Augen.
 „Ja.“
 Unweigerlich musste ich belustigt schnauben und grinsen.
 „Sie sind sehr amüsant, wenn Sie genervt sind.“
 „Dann muss ich an Ihrem Sinn für Humor zweifeln“, knurrte er.
 „Tun Sie das, Snape tun Sie das“, lächelte ich.
 „Seid ihr beiden nun mit eurem Wortgefecht zum Ende gekommen?“ Erkundigte Remus sich.
 „Ich denke schon, schließlich beginnt gleich das Quidditchspiel...
 Und ich will unseren Sieg nicht verpassen“, sah ich Snape an, während ich sprach.
 Ich genoss es ihn zu provozieren und er genoss es ebenso, das wusste ich.

Quidditch und Vogelhetzjagt

So, meine Lieben... :)

Ein weiteres Kapitel ist online, diesmal ist aber sehr vieles aus dem Buch entnommen worden, da ich diese Ereignisse nicht gänzlich umbauen wollte.

Viel Vergnügen beim lesen.

Kapitel 19.- Quidditch und Vogelhetzjagt

Auf der Tribüne kämpfte ich mich bis zu Hermine durch, was wirklich nicht leicht war, da jeder in seiner Feierlaune herum hüpfte, schrie und den Weg versperrte.

Es waren einfach zu viele.

Umso erleichterter war ich, als ich mein Ziel erreicht hatte und von meinen Freunden begrüßt wurde.

„Du bist gerade noch rechtzeitig!“ Schrie Hermine über den Lärm hinweg, damit ich sie verstehen konnte.

Ich sah auf das Spielfeld hinunter.

Beide Hausmannschaften standen bei Madam Hooch.

Die Kapitäne gaben sich die Hände.

„Hermine, ich dachte Draco wäre der Kapitän der Slytherins?“ Erhob ich meine Stimme, damit auch sie mich hören konnte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Während du weg warst, wurde schon darüber gesprochen!

Urquhart ist der neue Kapitän der Slytherins!“

Ich zog beide Augenbrauen nach oben.

Neuigkeiten über Neuigkeiten....

Ich sah mich im Stadion um.

Die eine Seite des Stadions war einheitlich rot und golden; die andere ein Meer aus Grün und Silber.

Ich befand mich auf der rot-goldenen Seite – Gryffindor.

Viele Hufflepuffs und Ravenclaws hatten sich auf die verschiedenen Seiten geschlagen:

Lunas berühmter Löwenhut brüllte so laut, dass wohl jeder es hören konnte, vermutlich sogar Harry dort unten, der gerade auf seinen Besen stieg.

Wir alle sahen gespannt nach unten, als der Pfiff ertönte.

Alle Spieler stießen sich kräftig vom gefrorenen Boden ab, und weg waren sie.

Eine Stimme setzte ein, unangenehm und gänzlich anders als die des bisherigen Stadionsprechers; ich meinte sie Zacharias Smith zuordnen zu können.

„Nun, da fliegen sie, und ich denke, wir sind alle überrascht über die Mannschaft, die Potter dieses Jahr zusammengestellt hat. Viele dachten, dass Ronald Weasley in Anbetracht seiner durchwachsenen Leistung als Hüter im letzten Jahr nun nicht mehr dabei sein würde, aber eine enge persönliche Freundschaft mit dem Kapitän ist natürlich hilfreich...“

Ich presste die Kiefer aufeinander.

Wenn ich Smith in die Finger kriege, dachte ich mir, werde ich ihn umbringen!

Smiths Worte wurden mit Hohngelächter und Applaus von der Slytherin-Kurve aufgenommen.

Ich wusste nicht, wie so ein Kerl ein Hufflepuff sein konnte!

Wo war der Kerl denn bitte gerecht und freundlich? Er war ein Arschloch, mehr nicht!

Er war nicht nur mir zuwider, nein, er war beinahe allen der DA zuwider.

„Oh, und hier kommt der erste Angriff von Slytherin, Urquhart rast das Feld entlang und

Weasley rettet, nun ja, da hat er eben mal Glück gehabt, denke ich...“

Am liebsten wäre ich auf der Stelle zu Smith gegangen, hätte ihm einen Fluch aufgehalst und selbst weiter kommentiert.

Ich wäre zumindest nicht parteiisch geworden!

Nachdem eine halbe Stunde gespielt worden war, führte Gryffindor mit sechzig zu null Punkten, Ron hatte ein paarmal wirklich spektakulär gehalten, zum Teil gerade noch mit den Handschuhspitzen, und Ginny hatte vier von Gryffindors sechs Toren geschossen.

Das brachte Zacharias endlich davon ab, sich laut Gedanken darüber zu machen, ob die beiden Weasleys nur deshalb in der Mannschaft waren, weil Harry mit ihnen befreundet war, und stattdessen nahm er nun Peakes und Coote ins Visier.

„Natürlich hat Coote nicht gerade die typische Statur eines Treibers“, sagte Zacharias hochnäsig, „normalerweise haben die ein bisschen mehr Muskeln -“

„Hau ihm einen Klatscher rein“, hörte man Harry Coote zurufen, als der gerade vorbeifegte, aber Coote grinste breit und zielte mit dem nächsten Klatscher lieber auf Harper, der in diesem Moment aus der Gegenrichtung an Harry vorbeigeflogen kam.

Alles sah danach aus, als könnte unsere Hausmannschaft einfach nichts falsch machen.

Immer wieder punktete sie, und immer wieder verhinderte Ron auf der anderen Feldseite mit offensichtlicher Leichtigkeit Tore.

Jetzt lächelte der Rothaarige auch noch, und als die Menge um Hermine und mich rum, eine besonders gelungene Parade feierte und voller Begeisterung den alten Hit Weasley ist unser King schmetterte, spielte Ron von oben aus den Dirigenten.

Gerade als Madam Hooch Harry den Rücken zugekehrt hatte, schlug Harper mit voller Absicht gegen Harry, so dass dieser beinahe vom Besen fiel.

Nicht nur ich schrie empört auf, sondern auch alle anderen, die auf der Seite der Gryffindors waren.

Durch die empörten Schreie alarmiert, drehte sich Hooch um, doch da war sie bereits zu spät dran, denn Harper war schon davongerast.

Alle sahen Harry gespannt zu, wie er Harper hinterherjagte; einige wussten nicht, ob er sich nun für den Zusammenstoß revanchieren wollte, oder dem Schnatz hinterher jagte.

„Und ich glaube, Harper von Slytherin hat den Schnatz gesehen!“, rief Smith durch das Megafon.

„Ja, er hat ganz sicher etwas gesehen, was Potter entgangen ist!“

Keiner wusste was vor sich ging, denn die beiden Sucher waren in den Wolken verschwunden.

Kurz darauf kam Harry auf das Spielfeld gesaust, die Hand erhoben, in der er den Schnatz hielt.

Ein großes Geschrei brach los, in dem der Abpfiff des Spiels fast unterging.

Die Hausmannschaft Gryffindors vereinigte sich zu einer Massenumarmung, doch die Aufmerksamkeit der meisten richtete sich auf Ginny, die nicht von ihrem Besen stieg, sondern auf das Podium des Stadionsprechers zu preschte.

Sie krachte mit einem gewaltigen Knall gegen ihr Ziel.

Während die Menge kreischte und lachte, landete die Gryffindor-Mannschaft neben dem Trümmerhaufen aus Holz, unter dem Zacharias sich schwach regte.

Ich rannte mit Hermine nach unten.

Als wir unten ankamen, bekamen wir noch mit, wie Ginny mit munterer Stimme zu der erzürnten Prof. McGonagall sagte, sie habe vergessen zu bremsen.

Hermine und ich sahen uns an und begannen zu lachen.

Das war also Ginnys Rache an Smith.

Später wurde im Gemeinschaftsraum gefeiert.

Wir tanzten, unterhielten uns und spielten Spiele; dies alles in einer beachtlichen Lautstärke.

Doch der Frieden hielt nicht lange.

Als ich Ron und Lavender Brown in einer innigen Umarmung sah, ahnte ich schon Böses.

Ich hoffte darauf, dass Hermine die beiden noch nicht gesehen hatte und suchte das Zimmer nach ihr ab, doch ohne Erfolg.

„Harry“, seufzte ich, als ich ihn entdeckte und ihm eine Hand auf die Schulter legte.

„Wir müssen nach Hermine suchen... ich glaube sie hat Ron und Lavender gesehen... sie braucht uns“, flüsterte ich.

Er nickte mir wissend zu.

„Das habe ich mir auch gedacht“, sagte er, während er auf die Ausgangstür des Gemeinschaftsraumes zuing.

Er stieß das Porträt zur Seite, so dass wir passieren konnten.

„Wo glaubst du könnte sie sein?“

„Suchen wir die Klassenzimmer ab“, schlug ich vor.

Wir stürmten los, der Gang draußen schien verlassen.

Als wir das erste unverschlossene Klassenzimmer betraten, stellten wir erleichtert fest, dass wir Glück hatten.

Wir mussten nicht weiter suchen, denn Hermine saß auf dem Lehrerpult, ganz allein, bis auf ein paar zwitschernde gelbe Vögel, die sie heraufbeschworen hatte.

Ich sah zu Harry, der scheinbar Hermines magische Künste zu bewundern schien.

Tja, würde er lernen, könnte er das ebenfalls, dachte ich bei mir.

„Oh, hallo, ihr beiden“, kam es von Hermine mit brüchiger Stimme.

„Ich bin nur am Üben.“

„Jaah... die – äh – sind wirklich gut“, sagte Harry.

Ich verdrehte die Augen.

Meine Güte, er wusste wirklich nicht was er sagen sollte – typisch Mann!

Ich ging auf Hermine zu und setzte mich zu ihr auf das Pult.

„Ron scheint sich auf dem Fest ja bestens zu amüsieren“, wisperte sie mit unnatürlich hoher Stimme.

„Ähm... tatsächlich?“, war das einzige, das Harry einfiel.

Ich schüttelte den Kopf.

„Tu nicht so, als hättest du ihn nicht gesehen“, erwiderte Hermine.

„Er hat es ja nicht gerade verheimlicht, nicht wahr?“

Ich legte ihr eine Hand beruhigend auf den Rücken.

„Ich kann dich verstehen, Hermine...“

Ron wird bald schon merken, dass Lavender ein nerviges, dummes Stück ist“, schenkte ich ihr ein halbes Grinsen, was sie zum einem leisen Lacher brachte.

Die Tür hinter uns sprang auf. Zu Harrys und meinem Entsetzen kam Ron herein, er lachte und zog Lavender an der Hand mit sich.

„Oh“, sagte er und blieb schlagartig stehen, als er uns drei sah.

„Ups!“, machte Lavender, kicherte und ging rückwärts aus dem Raum.

Die Tür schlug hinter ihr zu.

Eine schreckliche, anschwellende, sich aufblähende Stille trat ein.

Hermine starrte Ron an, der absichtlich nicht zu ihr hinschaute und nur mit einer seltsamen Mischung aus gespielter Kühnheit und Verlegenheit sagte:

„Hi, Harry und Ana! Hab mich schon gewundert, wo ihr steckt!“

Hermine neben mir rutschte vom Pult herunter.

Der kleine Schwarm goldener Vögel zwitscherte weiter im Kreis um ihren Kopf herum, so dass sie aussah wie ein merkwürdiges gefiedertes Modell des Sonnensystems.

„Du solltest Lavender nicht draußen warten lassen“, sagte sie leise.

„Sie wird sich fragen, wo du geblieben bist.“

Sie ging ganz langsam und aufrecht in Richtung Tür.

Mir schwante nichts Gutes, doch Ron schien erleichtert, dass nichts Schlimmeres geschehen war.

„Oppugno!“, ertönte ein Schrei von der Tür her.

Meine Augen weiteten sich vor Schreck.

Hermine hatte voller Zorn ihren Zauberstab auf Ron gerichtet!

Der kleine Vogelschwarm stürzte sich auf den Rothaarigen, der sich die Hände vor das Gesicht hielt.

Erbarmungslos griffen die Vögel an, pickten und kratzten in jedes bisschen Fleisch, welches sie zu greifen bekamen.

„Machdieweg!“, schrie Ron, doch mit einem letzten wuterfüllten Blick riss Hermine die Tür auf und verschwand.

Man hörte ihr leises Schluchzen noch, so dass ich ihr hinterher jagte.

Sollte sie alleine sein wollen, konnte ich mich immer noch zurück ziehen.

(Quellen: Harry Potter und der Halbblutprinz S. 298, 299, 300, 301, 304, 305)

Begegnungen im Gang

Meine Lieben, es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, aber in letzter Zeit war einfach zu viel Stress los, so dass ich nicht zum Schreiben kam.

Ich hoffe, dass euch das Kapitel gefällt.
Viel Vergnügen beim lesen und liebe Grüße. :)

Kapitel 20.- Begegnungen im Gang

Ich lag im Bett und dachte über den vergangenen heutigen Tag nach.

Hermine hatte ich beruhigen könnten, doch sie von ihrem Entschluss, Ron anzuschweigen, hatte ich sie nicht abbringen können.

Ron verhielt sich aber auch wie der letzte Idiot!

Einfach irrational! Harry stand nun zwischen den Stühlen, das war mir klar, doch ich würde ihn unterstützen, falls er Hilfe benötigen sollte.

Ich seufzte.

Als ob ich nicht genug eigene Probleme hätte!

Ich hatte einen Unbrechbaren Schwur abgelegt, mich bereiterklärt mein Leben für den Orden zu riskieren, eingewilligt jeden Abend Unterricht in Überlebenstaktiken zu nehmen und musste am Freitag vorzeitig Prüfung in Zaubersprüche ablegen!

Wie sollte ich das alles schaffen?!

Ich fühlte mich älter als ich tatsächlich war.

Plötzlich musste ich mich an meinen Großvater erinnern.

Er hatte mir seit meinem zweiten Hogwartsjahr gesagt, ich solle ein Auge auf Harry haben.

Ob das auch von Dumbledore eingefädelt worden war?

Meine Freundschaft zu den jüngeren Schülern?

Sollte ich sie von Anfang an begleiten und schützen?

Ich wusste es nicht und versuchte mit einem Kopfschütteln die Gedanken loszuwerden.

Ich musste schlafen, dringend schlafen...

Meine Augenlider fielen, schwer wie sie waren, zu und ich glitt in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Morgen trat ich gähmend in die Große Halle.

Ich war müde und hungrig, weswegen mir das Frühstück sehr gelegen kam.

Kaum hatte ich mich an den Gryffindor-Haustisch gesetzt, bereitete ich mir eine Schale Müsli vor.

Gemächlich aß ich es und sah mich in der Halle um.

Harry und die anderen waren noch nicht da, was mich, zugegebenermaßen, erfreute.

Ich wollte einfach nur Ruhe und weder eine schollende Hermine, noch einen Ron, der Lavender Brown das Gesicht auffressen zu wollen schien.

Mein Blick blieb an Andrew Stevenson hängen, der auf mich zukam.

In Ordnung, die mir so heiß ersehnte Ruhe würde mir wohl verwehrt bleiben.

Ich setzte ein freundliches Lächeln auf.

„Guten Morgen, Andrew“, begrüßte ich den Ravenclaw.

„Guten Morgen, Ana“, grüßte er mit einem charmanten Lächeln zurück.

„Womit kann ich dir behilflich sein?“ Fragte ich ihn, um sofort zum Punkt zu kommen.

„So direkt wie immer“, strich er mir eine Haarsträhne über die Schulter und setzte sich neben mich, sein Gesicht mir zugewandt.

„Ich wollte mich erkundigen, ob du bei deiner Entscheidung bleibst.“

Möchtest du wirklich nicht mit mir zum Ball gehen?

Ich würde dich auch nicht bedrängen... Ich würde einfach nur deine Gesellschaft genießen“, kam es mit sanfter, lieblichen Stimme von ihm.

Er war ein wirklich netter Kerl und jede andere hätte mich darum beneidet, das Objekt seiner Begierde zu sein, doch hielt ich meine Versprechen.

Ich schüttelte leicht den Kopf.

„Ich bedauere, Andrew... Ich habe bereits jemand anderem zugesagt.“

Seine blauen Augen ließen durchblicken, dass er scheinbar ehrliches Bedauern verspürte.

„Hat es einen bestimmten Grund, weshalb du dich nicht als meine Partnerin sehen kannst?“

Ich bin nicht dumm, du meidest meine Nähe, sobald es intensiver zwischen uns wird.“

Ich musste schlucken.

Es war früh am Morgen und ich musste mich mit so etwas auseinandersetzen!

„Andrew, ich weiß, dass du mich vermutlich glücklich machen könntest, aber du bist nicht der Mann, dem mein Herz gehört.

Und weil ich nicht möchte, dass du verletzt wirst, gehe ich auf Distanz“, erklärte ich ihm leise.

„Du... oh, verstehe“, fuhr er sich verlegen mit einer Hand durchs dunkelblonde, kurze Haar.

„Ja...“ War alles was ich dazu sagte.

Seine blauen Augen bohrten sich in meine.

„Du weißt, dass ich dennoch immer für dich da bin, wenn etwas sein sollte, ja?“

Ich nickte leicht, ohne meinen Blick von seinem Gesicht zu nehmen.

„Ja, das weiß ich, Andrew und das selbe gilt umgekehrt ebenso“, versicherte ich ihm.

„Also dann...“, räusperte und erhob er sich.

„Gib auf dich Acht“, flüsterte er.

„Gib auch du Acht auf dich“, lächelte ich entschuldigend, als er sich auch schon umdrehte und an seinen Haustisch ging.

Ich dachte schon, dass ich nun meine Ruhe haben würde, doch da hatte ich mich zu früh gefreut, denn schon kamen Harry und Hermine auf mich zu.

„Guten Morgen“, grüßte ich die beiden, die sich mir gegenüber setzten.

„Morgen“, kratzte Harry sich kurz am Kopf.

„Hey“, seufzte Hermine.

Sie sah ziemlich übernächtigt aus, doch ich beschloss höflich zu bleiben und ihr das nicht auch noch auf die Nase zu binden.

Augenringe lagen unter ihren Augen und ihr Gesicht hatte nicht, wie sonst eigentlich, einen rosigen Ton, sondern war blass.

„Esst, nicht mehr lange und der Unterricht beginnt“, sagte ich zwischen zwei Bissen hindurch.

„Unterricht“, brummte Harry und begann sich eine Scheibe Toast mit Butter zu bestreichen.

„Was habt ihr gleich?“ Erkundigte ich mich.

„Verteidigung“, kam es von Hermine, die sich ein Glas Orangensaft einschenkte.

„Na super, die erste Stunde mit Snape“, grinste ich.

Harry schnaubte und warf mir einen scharfen Blick zu.

„Du würdest es mit Sicherheit genießen, was?“

Ich gluckste und zuckte die Schultern.

„Ich bin sehr zufrieden damit, dass ich gleich eine Stunde mit Slughorn genießen kann.“

Hermine wollte gerade etwas erwidern, als schnelle Schritte, gefolgt von einem lauten „Won, Won“ zu hören waren.

Die gesamte Halle blickte in die Richtung, aus der die Stimme kam.

Lavender Brown stürzte sich auf Ron, der sich weiter weg von uns gesetzt hatte.

Besorgt sah ich zu Hermine rüber, ebenso wie Harry auch

Die braunhaarige Gryffindor presste die Lippen aufeinander und atmete tief durch.

„Er wird es nicht lange mit ihr aushalten“, versicherte ich ihr flüsternd.

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist mir vollkommen egal. Er kann tun und lassen was er will!“ Erhob sie sich.

„Hermine! Du wirst dich jetzt sofort wieder setzen und essen!

Wenn es dir wirklich egal ist, dann wirst du dein Frühstück für ihn auch nicht vernachlässigen!“, zischte ich und sah sie eindringlich an.

Sie stieß die Luft scharf aus und setzte sich wieder widerwillig.

„So, ich sollte mich nun wohl auf den Weg machen.
Ich wollte noch etwas Zeit für mich, bevor der Unterricht beginnt...“
Ich sah die beiden forschend an und beschloss noch etwas hinzuzufügen.
„Und stellt bitte nichts an.“

Als ich die Treppen, die in die Kerker führten, herunter gegangen war und zum Klassenraum schritt, fühlte ich mich beobachtet.

Ich spürte seine Anwesenheit.

Ich sah mich um, sah ihn jedoch nicht.

„Snape? Snape! Ich spüre Sie, zeigen Sie sich!“ Sagte ich in die Stille hinein, ohne allzu laut zu werden.

Unerwartet spürte ich Wärme hinter mir und drehte mich schleunigst um, nur um mich ihm gegenüber zu sehen.

„Das ist wirklich bedenkenswert“, zog er auf seine übliche Weise eine Augenbraue hoch.

„Warum? Verspüren Sie das Bedürfnis danach mich auszuspionieren?“ Legte ich belustigt den Kopf schief.

„Sicher nicht“, spie er mir entgegen.

„Sie müssen sich nicht angegriffen fühlen“, sah ich ihm in die Augen.

„Ich habe allerdings das Recht enttäuscht von Ihnen zu sein!“

„Wenn Sie auf gestern anspielen – nein, das haben Sie nicht!“

Sie können zornig auf mich sein, weil ich nicht nach Ihren Wünschen gehandelt habe, aber enttäuscht können Sie keineswegs sein, allein schon wegen der Tatsache, dass Sie mich kennen und wissen, dass ich nicht tatenlos alles mit ansehen kann.“

„Sie sind leichtsinnig“, grollte er.

„Für gewöhnlich nicht, nein, aber auch ich darf ab und an von der Leichtsinigkeit Gebrauch machen“, verschränkte ich die Arme vor der Brust.

„Ich habe Sie bisher vor Dumbledores Plänen geschützt, aber Sie haben sich nun Ihr eigenes Grab geschaufelt...“ Erwiderte er meinen Blick.

Ich meinte in seinem Blick Verzweiflung zu sehen.

Hatte er wirklich Angst um mich?

„All die Jahre habe ich die Gefahren überlebt, so leicht nimmt mir keiner mein Leben“, versicherte ich.

„Ein Doppelleben ist alles andere als leicht, Devenford.“

„Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das ist mir bereits bewusst.“

Er sah mich stumm an, erst nach einer Weile nahm er wieder das Gespräch auf.

„Denken Sie nicht, dass ich Ihnen nichts zutraue, im Gegenteil...“

Ich weiß wie viel in Ihnen steckt und womöglich steckt in Ihnen noch mehr, als wir beide zu glauben scheinen, doch genau deswegen müssen Sie auf sich Acht geben.

Spielen Sie nicht leichtsinnig mit Ihrem Leben.

Sie sind wertvoll“, flüsterte er.

Ich sah ihn sprachlos an.

War das wirklich Severus Snape, der das gerade eben zu mir gesagt hatte?

Ich versuchte seinen Blick aufzufangen, doch er sah abrupt zur Seite und ging schnellen Schrittes von dannen.

Verweis auf den Großvater

Kapitel 21.- Verweis auf den Großvater

Verwirrt wie ich war, stand ich noch eine Zeit lang verloren im Gang herum, bis ich mich entschloss ins Klassenzimmer für Zaubersprüche zu treten.

Ich liebte diesen Mann und das seit Jahren! Ich musste einen Weg finden, um ihn vor dem Tod zu bewahren!

Vielleicht sollte ich mal wieder meinen Großvater besuchen?

Es gab einiges zu besprechen und eventuell konnte er mir weiterhelfen?

„Guten Morgen, Miss Devenford“, ertönte Slughorns Stimme freundlich hinter mir.

„Guten Morgen, Professor Slughorn“, erwiderte ich den Gruß freundlich.

„Der Rest müsste bald kommen“, legte er lächelnd einige Bücher auf sein Pult.

Und so begann ein weiterer Montagmorgen meines Lebens.

Der Vormittag verging recht schnell, ebenso wie der Nachmittag.

Die letzte Schulstunde für den Tag, durfte ich auslassen, da es sich dabei um Verteidigung gegen die dunklen Künste handelte und ich statt dessen ja alles bisher gelernte wiederholen musste, um die vorzeitige Prüfung am Freitag bestehen zu können.

Insgesamt war der Tag ruhig verlaufen, mal abgesehen davon, dass es mir zu schaffen machte,

Hermine so leiden zu sehen, auch wenn sie zu stolz war, um es zuzugeben.

Auch beim Mittagessen hatte ich die Trauer in ihren Augen sehen können und den Drang, sich als „die Starke“ präsentieren zu müssen.

Da saß ich nun am Seeufer und dachte über Hermine nach, obwohl ich selbst genug eigene Probleme hatte... Kein Wunder, dass ich so oft Kopfschmerzen verspürte.

Immer war irgendetwas los, das war einfach kein normales Leben.

Andererseits – wollte ich ein normales Leben?

Ich musste mir eingestehen, dass ich nicht sagen konnte, was ich denn nun eigentlich wollte.

Ich würde alles auf mich zukommen lassen müssen.

Ich lehnte meinen Kopf an den Baumstamm hinter mir.

Wie ich es genoss in der Natur zu sein, die Erde unter meinen Händen und Füßen und die Luft in meinen Haaren zu spüren, das Wasser zu hören.

Es war einfach perfekt! Ich fühlte mich vollkommen, wenn ich von Natur umgeben war, nichts war damit vergleichbar.

Ich atmete tief die frische Luft ein.

Manchmal redete ich mit der Natur, auch wenn Harry es belächelte.

Es fühlte sich immer so an, als würde mir jemand zuhören.

Ich lächelte in mich hinein.

Vielleicht würde mir die Natur auch diesmal zuhören?

Ich sah mich um.

Weit und breit war keiner zu sehen - vermutlich war es den anderen Schülern zu kalt, um draußen herum zu toben.

Wieder tat ich einen tiefen Atemzug, wie so oft.

„Ich weiß, dass ich irgendetwas Elementares über mich nicht weiß, ich spüre es...“

Und nun steht uns ein Krieg bevor, es ist alles so grausam“, begann ich leise zu reden.

Der Wind wurde etwas stärker, so dass ich meine Hand auf Kopfhöhe in die Luft hob und den Wind auf meiner Haut spürte, es war unglaublich wohltuend.

Ich fuhr fort.

So oft wie ich bereits mit der Natur geredet hatte, kam ich mir auch nicht mehr merkwürdig dabei vor.

„Ich sollte vermutlich mit Großvater darüber reden, aber ich habe ihn seit beinahe einem halben Jahr nicht

mehr gesehen...“

„Tun Sie es“, kam es plötzlich von rechts.

Noch bevor ich meinen Kopf umwandte, war mir klar, zu wem diese Stimme gehörte.

„Professor Dumbledore“, lächelte ich.

„Miss Devenford“, nickte er freundlich und deutete neben mich.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

„Aber selbstverständlich“, lächelte ich und zauberte aus einem Holzstück eine Bank.

„Danke, meine Liebe.“

Er ließ sich auf der Bank nieder und sah mich an, ohne ein Wort zu verlieren.

„Hat es einen bestimmten Grund, warum Sie mich nur ansehen, ohne etwas zu sagen?“, schmunzelte ich unweigerlich.

„Nun... Sie werden mir doch sicher verzeihen, dass ich Sie belauscht habe?“ Fragte er mit einem Zwinkern in den Augen.

Ich konnte nicht anders als aufzulachen.

„Aber sicher..“

„Gut, gut... Sie erwähnten, dass Sie wissen, dass Ihnen etwas Elementares verborgen bleibt, was Sie anbelangt.“

Ich nickte.

„Tatsächlich hat Ihr Gefühl auch diesmal recht behalten.

Aber ich denke, dass Ihr Großvater Ihnen mitteilen sollte, was Ihnen noch nicht bewusst ist.

Ich würde Ihnen anbieten, Ihren Großvater einzuladen.

Wie Sie wissen, ist er ein guter Freund von mir.

Ich bin mir sicher, dass er sofort kommen würde, um mit Ihnen einige Worte zu wechseln?“

Nun lag es an mir, ihn stumm anzublicken.

„Miss Devenford?“

„Scheinbar scheint jeder mich besser zu kennen, als ich mich selbst...“

Aber ja – bitte holen Sie ihn nach Hogwarts“, nickte ich schließlich.

„Ihr Großvater wird Ihnen alles erklären, doch Sie müssen mit Einigem rechnen“, schenkte der alte Schulleiter mir ein gütiges Lächeln und erhob sich.

„Es gibt nichts, was mich noch schockieren würde“, runzelte ich die Stirn.

„Oh, ich denke nicht, dass es sie schockieren wird, aber es wird sie mehr als nur verwundern“, lächelte er noch ein letztes Mal mit seinen strahlend blauen Augen und wandte sich zum gehen um.

Ich sah ihm noch eine Weile nach.

Scheinbar wusste ich noch weniger von mir, als gedacht.

Beim Abendessen fühlte ich mich beobachtet, so dass ich mich in der Großen Halle umsah und auf Snapes Blick traf.

Ob er je akzeptieren würde, dass ich mich gegen seinen Wunsch entschieden hatte?

Dass ich mich trotz seines Einsatzes, für die Gefahr entschieden hatte`?

Ich hoffte es.

Ich wandte meinen Blick von ihm ab.

Zu verwirrt war ich in diesem Moment.

Es war nicht ungewöhnlich für mich, dass jedes Jahr auf Hogwarts ein Erlebnis für sich wurde, doch dieses Jahr kamen zu viele Gefahren auf mich zu.

Ich hatte Entscheidungen treffen müssen und ich hatte mich für die Gefahr entschieden.

Ich hatte das Gefühl nicht alles über mich zu wissen und dies war mir bestätigt worden.

Viel Neues stand mir bevor und ich wusste nicht, ob ich das gut finden sollte.

Eigentlich war ich kein Mensch, der sich nach Gefahren verzehrte, ganz im Gegenteil.

Am liebsten würde ich den lieben langen Tag nur lesen und schreiben,

doch mein Schicksal schien ein anderes zu sein.

„Hallo?! Hörst du mir überhaupt zu?“ Fragte mich Ginny mal wieder.

Es war nicht selten der Fall, dass mich einer aus meinen Gedankengängen holen musste.

Ich schloss kurz die Augen, nur um sie kurz darauf wieder zu öffnen.

„Es tut mir leid, Ginny ich war in Gedanken...“

„Ich sagte gerade, dass Lavender furchtbar anstrengend ist und ich Ron am liebsten verprügeln würde“, wiederholte Ginny sich gütiger weise, ohne dass sie mich auf meine Gedanken ansprach.

„Ron wird schon bald merken, dass er die falsche Entscheidung getroffen hat.

Und umso schöner wird es dann sein, wenn wieder Frieden zwischen ihm und Hermine ist“, kommentierte ich, während ich Ron und Lavender beobachtete, wie sie sich die Zungen in den Rachen schoben.

Schmunzelnd wandte ich mich von diesem Anblick ab.

„Ron merkt doch nie etwas“, erwiderte die Rothaarige, woraufhin ich kurz auflachte.

„Rede nicht so über deinen Bruder.

Er ist ein toller Kerl, der eben nur noch nicht weiß, was er eigentlich möchte.“

Ginny schüttelte den ungläubig den Kopf.

„In einer halben Stunde in meinem Büro, Devenford!“, bellte eine dunkle Stimme plötzlich hinter mir.

Erschrocken drehte ich mich um und sah wie er aus der Halle ging.

Dieser verdammte Mistkerl!

„Du musst zu Snape?“ Sah Ginny mich theatralisch mitleidig an.

Ich schenkte ihr ein mildes, belustigtes Lächeln.

„Scheint so.“

Maskierungszauber

So, meine Lieben.

In letzter Zeit komme ich einfach kaum zum schreiben., so dass es sich immer mal wieder hinzieht.
grummel

Ich hoffe euch gefällt das neue Kapitel.
Viel Vergnügen! :)

Kapitel 22.- Maskierungszauber

Eine halbe Stunde später - gegen 20 Uhr - stand ich vor seinem Büro.

Dreimal hinter einander klopfte ich an, so wie es meine Art war und hörte auch sogleich seine Stimme, die mich herein bat, oder eher – mich herein befahl.

Kaum war ich eingetreten und hatte die Tür hinter mir geschlossen, da forderte er mich auch schon zum sitzen auf.

„Ich werde Ihnen erläutern, was wir heute vorhaben.

Sie werden mir aufmerksam zuhören, haben wir uns verstanden?“

Ich verdrehte beinahe schon die Augen.

„Am Samstag haben Sie mir viel besser gefallen“, erwiderte ich.

„Nehmen Sie die Sache ernst, Devenford!

Heute ist nicht Samstag, denn zu diesem Zeitpunkt hatten Sie noch keine törichte Entscheidung getroffen!“

Ich ging langsam auf ihn zu, obgleich er mich dazu aufgefordert hatte mich zu setzen.

Meine Mimik zeugte davon, dass ich meine nächsten Worte ernst meinte.

„Severus...“, setzte ich an, ohne zu wissen, ob es ihm genehm war, dass ich ihn beim Vornamen nannte.

„Ich kann verstehen, dass Sie es ignorant und töricht finden, dass ich mein Leben aufs Spiel setzte, aber die Entscheidung obliegt nicht Ihnen, sondern mir.

Ich habe mich dazu entschieden in Würde zu sterben, falls ich in Bälde sterben sollte.

Wie können Sie auch nur annehmen, dass ich tatenlos alles mit ansehe?

Bitte... verschwenden Sie nicht die Zeit mit unnützen Diskussionen!

Wir brauchen einander in solchen Zeiten, also bitte lassen Sie mich nicht fallen, nur weil Sie anderer Ansicht sind als ich.“

Er sah mich an, als wüsste er nicht wie er reagieren sollte.

Seine Mine war wie versteinert, doch ich wusste, dass es in seinem Kopf wie verrückt arbeiten musste.

„Ich hoffe für Sie, dass Sie bei künftigen Entscheidungen nicht so abenteuerlustig sein werden“, antwortete er schließlich nach einer Weile.

Seine Stimme klang rau und man sah ihm an, dass es ihm missfiel nachgeben zu müssen.

„Ich tue nur das, was ich für richtig halte...“

Ich hege keine Sehnsucht nach dem Tod und auch ich bleibe nicht von der Furcht verschont.“

„Sie sollten sich auch fürchten...“

Ich sah ihn an.

Ja, er hatte recht – wir alle hatten uns zu fürchten.

„Wo keine Furcht, dort auch kein Mut“, brachte ich mit leicht zittriger Stimme hervor.

„Da spricht die Gryffindor aus Ihnen“, war alles was er dazu sagte, dann wandte er sich um und trat hinter seinen Schreibtisch.

Verloren stand ich im Raum herum und entschied mich dann doch dazu, mich hinzusetzen.

„Wir werden heute Maskierungszauber besprechen – und wenn es die Zeit zulässt – auch üben.

Nun denn – was wissen Sie über Maskierungszauber, Devenford?“

„Es gibt mehrere Maskierungszauber, in der Regel wird allerdings der „Dissimulatio Adversus“ angewandt“, setzte ich an.

„Besagter Zauber verändert das Äußere in das genaue Gegenteil der Person.

Wenn eine Person klein, schmal und blond ist, so wird sie durch den Zauber groß, dick und schwarzhaarig. Das einzige, was sich nicht verändert, sind die Augen.“

Er sah mich stumm an, nickte nach einer Weile des Schweigens jedoch.

„Das ist richtig, Devenford und ich möchte lieber nicht wissen, woher Sie dieses Wissen haben.“

„Ich werde es Ihnen nicht sagen müssen, denn wir beide wissen doch, dass Sie die Antwort bereits kennen“, hob ich beide Augenbrauen.

„Nun denn, Miss Neunmalklug wissen Sie auch, wie man den Zauber ausführt?“

Übergang er meine Aussage.

„Ja, auch das weiß ich“, antwortete ich mit gehobenen Augenbrauen und erhob meinen Zauberstab.

Kaum hatte ich den Zauberstab erhoben und eine schnelle, knappe Bewegung mit ihm vollführt, stand ich auch schon verwandelt vor dem Tränkemeister.

„Sie können den Zauber scheinbar auch wortlos“, schnaubte er.

Ich wusste nicht weshalb er so genervt wirkte.

Ob es ihm missfiel, dass ich bereits so fortgeschritten war, dass ich mich in Gefahren begeben konnte?

„Weshalb scheint Ihnen das so zu missfallen?“

Er hob eine Augenbraue und versuchte mich mit seinen schwarzen Augen zu durchdringen.

„Vermutlich weil ich Sie deswegen in die Gefahr werde laufen lassen müssen.“

Würden Sie länger für die Vorbereitung brauchen, könnte ich die Gefahren für Sie eventuell hinauszögern... so jedoch wird es mir nicht möglich sein... Andererseits beruhigt es mich ein wenig, dass Sie sich dadurch schützen können.“

„Sie müssen in mich vertrauen... Sie müssen in uns vertrauen.“

Ich habe nicht vor zu sterben und somit werde ich bestmöglich auf mich Acht geben.“ Erwiderte ich seinen Blick.

„Wissen Sie eigentlich wie Sie gerade aussehen?“

Ich lächelte.

Ja, ich hatte mich schon damals, als ich den Zauber entdeckt und geübt hatte, im Spiegel betrachtet.

Ich nickte angedeutet.

„Ich weise eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihnen auf.“

Sie sind mein äußerliches Gegenteil.

Wenn ich den Zauber ausspreche, so wie ich es gerade eben getan habe, bin ich großgewachsen, schmal, schwarzhaarig und habe eine größere Nase als gewöhnlich.“

Ich wusste nicht, ob ich mir das einbildete, doch ich meinte seine Mundwinkel kurz zucken zu sehen.

„Ich denke nicht, dass ich nur äußerlich ihr Gegenteil darstelle“, sagte er vergleichsweise sanft.

„Wir sind uns in einigen Dingen sehr ähnlich, da machen Sie sich mal nichts vor“, lachte ich kurz auf.

„Und dennoch weisen wir auch massive Gegenteile auf“, gab er zu bedenken.

„Ich würde es nicht mit einem Menschen aushalten, der mich zu sehr gleicht.“

Da würden Dinge in einer Art und Weise ausarten, die nicht erstrebenswert ist.“

„Was versuchen Sie mir damit zu sagen? Dass Sie der Meinung sind, zwischen uns würden Streitigkeiten nicht dermaßen ausarten?“ Runzelte er die Stirn.

„Womöglich“, blieb ich kryptisch.

„Hätten Sie nun die Güte den Zauber wieder rückgängig zu machen?“ Hob er beide Augenbrauen auf seine ganz spezielle Art und beendete damit das kleine Gespräch.

Ohne etwas zu erwidern, hob ich den Zauberstab und löste den Zauber, so dass ich wieder ganz wie ich selbst aussah.

„Da Sie den Zauber beherrschen und wir somit noch genügend Zeit haben, würde ich gerne zu den Verteidigungszaubern übergehen“, erklärte er.

Ich nickte.

„Dazu sollten wir einen größeren Raum aufsuchen“, sah er mich abwartend an.

Wartete er etwa darauf, dass ich mich erhob?

Ich erhob mich und sah ihn fragend an.

„An welchen Raum denken Sie da genau? An das Klassenzimmer, oder eher den Raum der Wünsche?“

Mal wieder sah er mich leicht verwundert an.

„Ich denke, das Klassenzimmer sollte genügen“, gab er zu verstehen und ging zu der Tür, wo er sie mir

offen hielt.

„Nun kommen Sie schon in die Gänge, Devenford!“

Ich seufzte.

Würde es je über das Geschehen am Samstag hinaus gehen?

Wurzeln

Kapitel 23.- Wurzeln

Als wir im Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste ankamen, zündete er alle Kerzen auf den Kerzenleuchtern an der Decke an, damit sich der Raum erhellte.

Währenddessen schilderte er mir das weitere Vorgehen.

„Ich werde nicht vorsichtig mit Ihnen umgehen, genau so wenig, wie es die Gefahren dort draußen mit Ihnen tun würden.

Ich werde versuchen Sie mit Flüchen zu treffen und Sie müssen sich zu verteidigen wissen.“

Seine dunkle Stimme weckte ganz andere Bedürfnisse in mir, als Flüche abzuwehren, aber das konnte ich ihm wohl kaum sagen.

Mit dem Zauberstab bewegte er die Stühle und Tische an die Seiten, so dass mehr Platz zur Verfügung stand und trat mir, in einigen Metern Entfernung, gegenüber.

„Ich werde Ihnen nicht sagen, wann ich beginne.... Sie müssen jederzeit vorbereitet sein“, warnte er.

Ich fixierte ihn mit meinem Blick und nickte abgehakt.

„Verstehe.“

Sein Blick nahm mich gefangen, doch ich vergaß nicht, dass er mit seinem Zauberstab auf mich zielte und beschwor wortlos ein Schutzschild herauf.

Plötzlich kam ein Lichtblitz aus seinem Zauberstab und prallte an meinem Schutzschild ab.

„Ein Schutzschild ist gut und wichtig, doch er wird Ihnen nicht immer helfen können.

Sie müssen lernen flink zu werden“, kommentierte er.

„Sie wollen im Prinzip, dass wir uns duellieren“, schlussfolgerte ich.

„Im Prinzip, ja.“

„Sie sind sich aber darüber im Klaren, dass während eines wirklichen Kampfes Adrenalin freigesetzt wird, welches zu mehr Leistungen als gewöhnlich führt, ja?

Mein Gehirn weiß, dass das bloße Übungen sind.

Ich werde dennoch gut sein, aber nicht so gut, wie auf einem Schlachtfeld.“

Er schnaubte.

„Versuchen Sie mich nicht mit solchen Kleinigkeiten zu belehren, die ohnehin jeder weiß“, gab er zurück und schoss einen weiteren Zauber auf mich ab, den ich geschickt abblocken konnte.

Mit einer Schnelligkeit, die selbst ich nicht erwartet hatte, griff ich ihn mit einem simplen Stupor an.

Niemand hier die Absicht den anderen ernsthaft zu verletzen.

Er konnte dem Zauber gerade noch so ausweichen.

„Wir werden wohl einen Gang höher schalten müssen“, kam es von Snape, der auf der anderen Seite des Raumes stand.

„Mit dem größten Vergnügen, nehme ich diese Herausforderung an“, grinste ich triumphierend.

Doch noch bevor ich wieder neutrale Züge annehmen konnte, schoss der Professor mehrere Flüche auf mich.

Dem einen Fluch wich ich knapp aus, den anderen blockte ich zeitgleich ab und den dritten Fluch ließ ich auf ihn zurasen.

Er blockte den Fluch mit Leichtigkeit ab und hob eine Augenbraue.

„Flink scheinen Sie zu sein.“

„Tun Sie nicht so, als ob Sie mich nie kämpfen gesehen hätten.

Sie wissen wie ich kämpfe und das seit Jahren“, antwortete ich, heftete meinen Blick dennoch auf seinen Zauberstab...

So leicht ließ ich mich nicht ablenken.

Vorsicht war geboten.

Plötzlich öffnete sich die schwere Tür links von uns.

Ich wusste nicht wie mir geschah, so schnell ging es von statten, doch ich im Schreck hob ich meine Hand in Richtung der Tür und eine leuchtende Kugel feuerte ab.

Vollkommen geschockt starrte ich auf meine Hand.

WAS war denn bitte DAS?

Mit vor schrecken geweiteten Augen sah ich zu Severus, der erstarrt zu sein schien, und anschließend zur Tür, wo Remus Lupin auf dem Boden lag.

Oh mein Gott! Hatte ich ihn umgebracht?!

Ich rannte zur Tür, hob den Kopf des Werwolfs an und strich ihm über das Gesicht.

„Remus? Remus, hörst du mich?“ Flüsterte ich, während der Schock mir noch in den Knochen saß.

Die Augenlieder des Ordensmitgliedes blieben geschlossen.

Er schien wie tot, doch sein Herz schlug noch schwach.

„Meine Güte! Wir müssen Ihn sofort zu Prof. Dumbledore bringen! Da kann Madam Pomfrey auch nichts mehr tun!“ Wandte ich mich voller Verzweiflung an Snape.

„Da haben Sie möglicherweise sogar recht...“

Beeilen wir uns“, fasste sich der Lehrer wieder und ließ den bewusstlosen Werwolf, mit Hilfe eines Zaubers in der Luft schweben, so dass man ihn nicht tragen musste.

„Bringen Sie den Raum wieder in Ordnung, ich begeben mich schon mit Lupin auf den Weg zum Direktor.

Beeilen Sie sich“, wies er mich an.

Ich nickte perplex und kümmerte mich sofort darum, dass die Tische und Stühle wieder an ihren rechtmäßigen Platz fanden, während ich Severus Schritte auf dem Gang hörte.

Was war das gewesen?! Und was hatte Remus hier überhaupt verloren, er sollte doch im Hauptquartier sein?!

Ich konnte nicht mehr klar denken, zu viele Gedanken trieben sich zugleich in meinem Kopf herum.

Das war keine gewöhnliche Magie gewesen.

Zauberer und Hexen konnten nicht einfach einen Energieball aus ihren Fingern zaubern!

Ich hatte einem meiner engsten Freunde etwas angetan, ohne dass ich es beabsichtigt hatte...

Schleunigst sorgte ich dafür, dass die Kerzen nicht mehr brannten und rannte durch die Gänge.

Ich musste so schnell wie möglich zu Dumbledore.

Kaum stand ich vor dem Wasserspeier, der das Büro des Direktors bewachte, sprang er auch schon zur Seite, als wüsste er über alles bereits bestens bescheid.

Dankend stürmte ich die Treppe hinauf und klopfte drei Mal an die Bürotür.

„Herein!“ Erklang Dumbledores Stimme von innen, so dass ich die Tür sofort aufstieß und herein trat.

Meine Wangen glühten, das spürte ich, mein Körper verlangte keuchend nach Luft und mein Blick glitt durch den Raum, bis er auf Dumbledore, Severus und – tatsächlich – meinen Großvater traf.

„Großvater!“ Stieß ich überrascht aus.

„Ana“; lächelte mich der Alte an.

Liebe erfüllte mein Herz.

Wie sehr hatte ich ihn vermisst!

„Wo ist Remus?“ Sah ich zu Severus, dessen Blick mir durch und durch ging.

Seinem Blick zu urteilen, schien ihn irgendetwas an mir zu fesseln.

Ich sah an mir herunter, doch ich konnte nichts entdecken.

„Ich bin hier“, kam es rechts von mir, weshalb ich mich umwandte.

Auf der Couch saß Remus und wirkte wieder erholt.

„Merlin sei Dank!“ Flüsterte ich und ging auf ihn zu, um ihn zu umarmen.

„Wie habt ihr ihm helfen können?“ Fragte ich, während ich Remus an mich drückte, der die Umarmung erwiderte.

„Ich habe ihm mit Feenmagie geholfen...“

Es war Feenmagie die ihn zu Boden gebracht hat und es war Feenmagie die ihm geholfen hat“, kam es von meinem Großvater.

Ich ließ von Remus ab und sah ihn forschend an.

„Feenmagie, habe ich das richtig verstanden? Feen? Ich habe Remus getroffen, mit einem verfluchten Lichtball, der aus meiner Hand kam! Aber ich bin doch keine Fee?!“

„Doch, Liebling, das bist du.“

Es gibt einiges, was du über dich noch nicht weißt, deswegen hat mich Albus heute hier her bestellt.

Er hat bemerkt, dass du durchaus weißt, dass etwas Verborgenes in dir liegt...
 Komm her und setz dich doch“, blickte mein Großvater mich fürsorglich aber dennoch ernst an.
 Ich schluckte, stand auf und ging zu meinem Großvater.
 War endlich der Moment gekommen, in dem sich mir alles offenbaren sollte?
 All das, was ich über mich noch nicht wusste?
 Es schien ganz so.
 Ich sah zu Severus, der neben Dumbledore stand.
 „Sollten wir uns dann nicht alle setzen?“ Schlug ich vor.
 „Möchtest du denn, dass auch Prof. Snape und Remus davon erfahren?“ Sah mich mein Großvater fragend und ernst zugleich an.
 „Ja, das möchte ich. Ich habe vor beiden nichts zu verheimlichen.
 Remus ist einer meiner engsten Freunde und Seve... Prof. Snape ist...“
 „Ich verstehe“, sah mich mein Großvater verwundert an.
 Er schien begriffen zu haben, was Snape mir bedeutete.
 „Dann setzen wir uns doch alle an den Kamin“, bot Dumbledore mit leuchtenden Augen an und deutete in Remus Richtung, der bereits auf der Couch saß.
 „Eine gute Idee“, stimmte mein Großvater zu.
 „Einverstanden“, kam es auch seitens Snape, der mich nachdenklich anblickte.
 „Hören Sie auf mich so anzustarren“, flüsterte ich ihm zu, als Dumbledore und mein Großvater vorgingen.
 „Ich starre Sie nicht an“, zischte er, „ich versuche nur ihre Gedankengänge herauszufinden.“
 „Das wird Ihnen nicht gelingen, es sei denn, sie nutzen Legilimentik“, gab ich trocken zurück.
 Ich verzehrte mich nach ihm und das durfte ich ihm nicht zeigen.
 Ich nahm zwischen Severus und Remus Platz, während mein Großvater und Dumbledore mir gegenüber auf den Sessel saßen.
 Das Kaminfeuer prasselte im Feuer und wärmte.
 „Nun... wie ich dir eben gesagt habe, besitzt du die Fähigkeiten einer Fee.
 Das liegt daran, dass du zur Hälfte eine Fee bist.
 Deine leibliche Mutter, die meine Tochter ist, ist eine Fee.
 Sie musste deinen Vater verlassen, um das Feenreich mit mir regieren zu können...
 Irgendwann fand dein Vater eine neue Frau, die Frau, die du als deine Mutter kennst.
 Unsere Familie stammt von Nimue, der Geliebten Merlins ab, die ebenfalls eine Wasserfee war.
 Deine Familie väterlicherseits stammt, wie du weißt, von Merlin ab.
 Du bist Merlins einzige magische Nachfahrin und zugleich eine Fee.
 In dir steckt nicht nur die Magie einer starken Hexe, die von Merlin höchstpersönlich abstammt, sondern auch die mächtige Macht einer Fee die von Nimue abstammt.
 Wohl keine Magie könnte stärker als die deine sein.“ Versuchte mein Großvater mir alles zu erklären.
 Seine blauen Augen sahen mich liebevoll an und seine wirren, weißen Haare, umrahmten sein recht attraktives Gesicht.
 Ja, obwohl er nicht mehr der Jüngste war, so sah er doch noch recht attraktiv aus.
 Ob das daran lag, dass er eine Fee war?
 „Ich gehe mal stark davon aus, dass Feen keine Flügel haben, sonst hättest du ebenfalls welche?“ Konnte ich ein Glucksen nicht unterdrücken.
 Lachend schüttelte mein Großvater den Kopf.
 „Nein, wir sind keine Schmetterlingswesen, die in Blumen hausen.“
 „Was ist mit Grandma? War sie auch eine Fee?“
 Er nickte plötzlich ernst.
 „Deine Grandma war auch eine Fee, ja.
 Sie wurde nicht, wie wir es dir als Kind erzählt haben, von einem Auto überfahren, sondern von einem Vampir ermordet.
 Du musst wissen, dass Vampire unsere natürlichen Feinde sind.
 Feen riechen besonders gut und dies erst recht für Vampire.
 Die Lichtkugel, die du heute versehentlich auf Remus geworfen hast, kann nicht nur Menschen töten, sondern auch andere Lebewesen wie Vampire.“

Deine Grandma allerdings wurde von hinten angegriffen und konnte sich nicht mehr wehren.

Ich habe es geschafft den Vampir zu töten, doch da war auch deine Grandma bereits verstorben.“

Ich nickte stirnrunzelnd und ließ die ganzen Informationen erst einmal sacken.

„Habe ich deshalb immer eine besondere Verbundenheit zur Natur und ganz besonders zum Wasser verspürt? Weil ich eine Fee bin?“

„Ja. Feen fühlen sich immer mit der Natur verbunden, doch zu einer ganz bestimmten Sache fühlt man sich am meisten hingezogen.

Du bist eine Wasserfee, deshalb fühlst du dich ganz besonders zum Wasser hingezogen.“

„Das dürfte erklären, weshalb Sie sich immer für Wassermenschen interessiert haben“, meinte der Spion neben mir, was mich nur schmunzeln ließ.

„Was ich nicht ganz verstehe – weshalb habe ich erst heute diesen Lichtball abgefeuert und nicht schon viel früher? Es war ja nicht das erste Mal, dass ich mich erschreckt habe?“

Und warum wurde mir das nicht schon viel früher gesagt?“

„In der Regel kann bereits ein Feenkind Lichtbälle unter Kontrolle haben, dafür ist es allerdings nötig, dass man es ihm beibringt.

Bei dir hat es sich scheinbar erst mit der Zeit entwickelt, da du niemanden hattest, der es dir gezeigt hat.

Scheinbar wurdest du schon seit einiger Zeit nicht mehr erschreckt, sonst wäre es vermutlich schon früher geschehen.

Deine Eltern und ich sind zu dem Entschluss gekommen, dass wir es dir erst erzählen werden, wenn der Zeitpunkt gekommen ist.

Es scheint ganz so, als wäre er nun gekommen.“

„Das heißt, ich kann lernen diese Kraft zu beherrschen und sie im Krieg einsetzen?“ Wurde ich pragmatisch.

Mein Großvater nickte ernst.

„Ja, das kannst und wirst du.

Es wird schnell gelernt sein.“